

AUS DEM INHALT



BILD: SN/PRIVAT

Die Wahrheit hinter der Auflösung des Templerordens S. 4



BILD: SN/PRIVAT

Schriftstück mit Wirkung Seite 10



BILD: SN/ARMIN SMALOVIC

Körper, Kunst & Knight Rider Seite 11

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ wünschen geruhsame Feiertage!



„Hochgebirge im Winter“ von Josef Stoitzner, Farbholzschnitt, 1912, Archiv der Universitätsbibliothek Salzburg, G 255 III.

BILD: SN/PLUS/UBS

Universität 2030 – Handlungsfelder für die Zukunft

BERNHARD FÜGENSCHUH

Universitäten stehen in einer sich rasch wandelnden Welt vor großen Herausforderungen – in Forschung und Lehre wirken sie als Treiber für gesellschaftliche Entwicklungen, als Institutionen tun sie sich oft schwer, dem rasanten Fortschritt zu folgen.

Die Fragen der Zukunft sind zu komplex, um sie aus der Perspektive einzelner Disziplinen zu beantworten. Wissenschaft muss interdisziplinär arbeiten. Innovative Lösungen für drängende gesellschaftliche Probleme entstehen nur, wenn wir das Innovationspotenzial aller Disziplinen und Fachbereiche nutzen und neue Kooperationspartner einbeziehen: Bildungseinrichtungen am Standort sowie Akteure aus Wirtschaft, Kunst, Sport, Gesellschaft, Politik und Nichtregierungsorganisationen. Nur mit Unterstützung aller

Beteiligten wird es uns gelingen, neue „Denkräume“ zu schaffen, verschiedenste Perspektiven einzubeziehen und Innovationen Wirklichkeit werden zu lassen.

In der Forschung hat uns gerade das Jahr 2024 gezeigt, welch großes Potenzial in unseren Forscherinnen und Forschern steckt. Die eingeworbenen Großprojekte (ERC, DocFund) sowie zwei Staatspreise bestätigen nicht nur deren Exzellenz und Kreativität, sondern sind auch Ansporn für uns alle, Exzellenz intern zu fördern und zu fördern, um externe Förderung für exzellente Forschung zu erhalten.

Nicht nur im Kontext zunehmender gesellschaftlicher Spannung und kriegerischer Konflikte verändern sich auch die internationalen Rahmenbedingungen in rasantem Tempo. Allianzen mit internationalen Partnern müssen wir strategisch und im offenen wissenschaftlichen Austausch knüpfen. Dabei dürfen wir nicht blauäugig agieren – Ziel sollte es immer sein, das

Selbstbewusstsein Europas zu fördern. Als Mitglied der europäischen Hochschulallianz CIVIS, die als „European University“ großes Potenzial zur Stärkung Europas bietet, leisten auch wir unseren Beitrag dazu.

Künstliche Intelligenz zwingt uns ebenfalls dazu, uns von Bewährtem zu verabschieden: Studien- und Prüfungsformate müssen ganz neu gedacht, didaktische Methoden hinterfragt und das Studienangebot kritisch beleuchtet werden. Flexibilisierung für Studierende und Entlastung für Lehrende, auch durch Nutzung digitaler Kompetenzen, sind hier die Stichworte.

Zunehmende Wissenschaftsskepsis ist ein weiteres Handlungsfeld, das in den nächsten Jahren unsere volle Aufmerksamkeit fordert: Hier wirkungsvoll entgegenzusteuern, indem wir uns noch stärker in gesellschaftliche Diskussionen einbringen, und mit attraktiven Formaten proaktiv den Dialog mit der Öffentlichkeit zu suchen wird zu unseren zentralen Aufgaben gehören. Als Univer-

sität Salzburg werden wir dabei unseren Namensvorteil klug nutzen – wir sind die Universität Salzburg und somit gleichermaßen die Universität von Stadt, Land und Leuten!

Auch Nachhaltigkeit, Chancengleichheit und inklusives Handeln sind Themenfelder, die uns weiter beanspruchen werden. Als Universität müssen wir diese Themen nicht nur in Lehre und Forschung verankern, wir müssen sie auch leben: von der energieeffizienten Gestaltung unserer Gebäude bis zur Förderung themenzentrierter Studiengänge und Forschungsprojekte.

Über all diese und weitere Herausforderungen werden wir in den kommenden Jahren nicht nur sprechen, sondern auch ins Handeln kommen. Wir werden sie gemeinsam und mit Optimismus angehen – Herausforderungen sind schließlich das Tagesgeschäft einer Universität!

Bernhard Fügenschuh ist Rektor der Universität Salzburg.



„Keine Flutlichtanlage, eher ein Kerzlein“

Für Studierende gilt wohl, was auch für die Gesellschaft gilt: Für einen Großteil ist und bleibt Weihnachten ein wichtiges Fest. Doch es wird unterschiedlich gefeiert, erlebt, gedeutet. „Auch wenn das Fest christlichen Ursprungs ist, ist seine christliche Deutung in einer pluralistischen Gesellschaft nur mehr eine von vielen.“ So schätzt Martin Dürnberger, Theologe und Professor für Grund- und Gegenwartsfragen an der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS), die Lage aktuell ein. Freilich, theologisch gesehen feiere man zu Weihnachten die Menschwerdung Gottes. „Oder etwas poetischer formuliert die dezente, subtile, aber wirkliche Gegenwart Gottes in dieser Welt gerade in der finstersten Zeit.“ Ebenhier leuchtet laut Dürnberger ein Licht auf. „Keine Flutlichtanlage, eher ein Kerzlein. Auch dessen Licht macht einen Unterschied um das Ganze. Genau dafür steht das Kind in der Krippe“, sagt er. Dass die christliche Deutung des Weihnachtsfestes zweifellos nur mehr eine von vielen ist, ist im Grunde bereits in früheren Jahrzehnten so gewesen. Er erinnert: „Menschen verbanden und verbinden das Fest eben auch mit Familie, Auszeit, Jahresabschluss. All das hat bekanntlich wichtige gesellschaftliche oder individuelle Funktionen. Man trifft alte Freundinnen, Freunde, pflegt soziale Netze, kann im Idealfall ein wenig Luft holen oder sich ein wenig aus dem Tagesgeschäft zurückziehen.“

In dieselbe Kerbe schlägt Richard Frasl,

Die Weihnachtsferien stehen an. Wir haben uns an der Universität Salzburg umgehört, wie es Studierende und Lehrende mit dem Ursprung dieser stimmungsvollen Auszeit halten.

MICHAELA HESSENBERGER

Pastoralassistent in der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG). Auf die Frage, ob Weihnachten noch um des Festes im eigentlichen Sinne willen gefeiert werde, antwortet er: „Mir begegnet beides. Es gibt sowohl Studierende, für die Weihnachten schlichtweg nur Geschenke, Freizeit und Familie bedeutet, als auch jene, die nach wie vor die Geburt Jesu und seine Werte feiern.“ Für Frasl steht fest, dass an dem Fest so oder so niemand vorbeikommt, denn: „Es ist ein Fest der Empfindungen und Emotionen, egal ob mit oder ohne Jesus.“

Für Advent- und Weihnachtsstimmung sorgt das Team der KHG mit Leidenschaft. So gibt es etwa eine Nikolausfeier mit Liedern (Frasl macht dann auf Frank Sinatra, wie die SN erfahren haben) und auch eine Rorate wird gefeiert – stimmungsvoll mit und bei den Schwestern im Stift Nonnberg mit anschließendem Frühstück zurück „im Tal“ in den KHG-Räumen. Frasl: „Als KHG sind wir bemüht, für positive Erlebnisse im Kontext von Glauben und Kirche zu sorgen, nicht nur in der Adventzeit, sondern im gesamten Studienjahr. Ich lade deshalb alle

Studierenden herzlich ein, einmal bei uns im Haus vorbeizuschauen. Unser Imaculada-Café ist ein konsumfreier Raum, in dem man einfach da sein kann, sich mit Freundinnen und Freunden trifft oder im Lernraum in Ruhe für eine Prüfung büffelt.“ Die KHG versteht sich als ökumenischer und interkultureller Ort der Begegnung und bietet spirituelle Heimat, wenn erwünscht. „Wir haben auch zahlreiche ‚nichtspirituelle‘ Events im Programm“, sagt er.

Doch die Weihnachtszeit hat für Studierende wie Lehrende eine weitere, ganz praktische Seite. Für Stephanie Wolfgruber, die erste stellvertretende Vorsitzende der Hochschüler_innenschaft an der Universität Salzburg, ist klar: „Für viele Studierende sind die Weihnachtsferien tatsächlich eine sehr willkommene Auszeit. Nach einer intensiven ersten Semesterhälfte, in der Prüfungen, Hausarbeiten und stressige Abgabetermine den Alltag dominieren, bieten die Ferien eine dringend benötigte Chance zur Erholung. Diese Zeit wird oft genutzt, um den Kopf frei zu bekommen und Zeit mit der Familie oder Freundinnen, Freun-

den zu verbringen.“ Plus: Die Leute bereiten sich in der Regel auf die folgende fordernde Zeit mit all ihren Klausuren vor.

In dieselbe Kerbe schlägt Theologieprofessor Dürnberger. Auch für ihn haben Ferien durchaus Sinn. „Es ist so trivial wie wahr, dass Pausen in allen Lebensbereichen essenziell sind, auch an und für Universitäten. Leistung kann man langfristig nur bringen, wenn man nicht durchgängig im roten Drehzahlbereich unterwegs ist.“ Er plädiert dafür, Pausen bewusst wahrzunehmen, „sonst verheddert man sich doch wieder im E-Mail-Postfach oder in einer To-do-Liste“. Er selbst versuche zumindest bis Neujahr nur zu lesen und nicht zu schreiben, spätestens nach dem Jahreswechsel gehe es jedoch wieder an den Schreibtisch. „Das geschieht aber nicht aus Pflicht, eher aus Neigung – ich kann an der Uni beruflich das machen, was ich gerne tue, was natürlich ein Privileg ist.“

Ob es an Unis und Hochschulen zu viele Ferien gebe? Dürnberger winkt ab und weist darauf hin, dass es sich ja maximal um vorlesungsfreie Zeiten handle. „Das sind vor allem die Zeiten, in denen Lehrende sich oftmals intensiver der Forschung widmen können, weil der Vorlesungs- und Gremienalltag ruht.“ Für viele Studierende seien die vorlesungsfreien Zeiten für Seminararbeiten und Ähnliches reserviert. Außerdem müssen sich viele von ihnen neben ihrem Studium etwas dazuverdienen. Auch dafür sind Auszeiten ideal. Dürnbergers Fazit lautet: „Die teilweise verbreiteten Vorstellungen von Zeiten des Nichtstuns treffen die soziale Realität oft nicht.“

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:
Dr. Michael Roither mit:
Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Paris Lodron Universität Salzburg),
Mag. Sandra Steindl und Romana Stücklschweiger, MA (Universität Mozarteum Salzburg), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Dr. Michael Roither & Mario Taferner

Projektbetreuung:
Clemens Hötzingner

Medieninhaber:
Salzburger Nachrichten
Medien GmbH & Co. KG

Herausgeber: Mag. (FH) Maximilian Dasch

Geschäftsführung: Mag. (FH) Maximilian Dasch, Mag. Martin Hagenstein MAS

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40,
5021 Salzburg

INWIEWEIT IST WEIHNACHTEN FÜR DICH EINE RUHEPAUSE IM STUDIENJAHR?



Hanna Wallmann (22), Salzburg, Humanmedizin an der PMU: „Für mich spielen Ruhepausen eine wichtige Rolle – die Weihnachtsfeiertage sind eine wertvolle Gelegenheit, zu entspannen. Allerdings ist es oft herausfordernd, von einer intensiven Arbeitsphase in einen Zustand völliger Entspannung überzugehen und anschließend wieder volle Konzentration aufzubringen. Es gilt, die wenigen Tage strategisch zu nutzen. Mit der gesammelten Energie beginnt die Vorbereitung auf die nächste Prüfung!“ BILD: SN/PRIVAT



Nico Poggensee (23), Hamburg, Philosophie, Politik und Ökonomie an der Uni Salzburg: „Für mich bedeutet die Weihnachtszeit zwar, Salzburg zu verlassen, doch wirklich zur Ruhe komme ich auch dann nicht. Es ist vor allem eine Gelegenheit, so viele meiner alten Freund:innen wie möglich und meine Familie zu treffen. Zudem fällt die Weihnachtszeit direkt vor die Klausurenphase. Anstatt wirklich abzuschalten, muss ich mich daher oft mit Vorbereitungen für Prüfungen beschäftigen.“ BILD: SN/PLUS



Elisabeth Hann (26), IGP Klavier an der Uni Mozarteum: „Seitdem ich studiere, bezeichne ich die freie Zeit um die Weihnachtsfeiertage als ‚die Ruhe vor dem Sturm‘. Hinsichtlich des Semesterendes im Jänner brauche ich die Zeit, um mich auf Abgaben und Prüfungen vorzubereiten. Noch wichtiger ist aber, dass ich überfällige Aufgaben nacharbeite. Auch das Übedefizit wird während der Feiertage wieder kompensiert. ‚Lehrveranstaltungsfreie Zeit‘ trifft es für mich besser als ‚Ruhepause‘.“ BILD: SN/W. HELMINGER



Dustin Waskow (25), IGP Gesang an der Uni Mozarteum, Pädagogik, Musik- & Tanzwissenschaft an der Uni Salzburg: „Als Musiker und Musikpädagoge ist die Weihnachtszeit eine Herausforderung: Proben, Konzerte und Unterricht lassen wenig Raum für Ruhe. Dennoch erfüllt es mich, in dieser besonderen Zeit Musik gemeinsam mit anderen zu teilen und Freude zu schenken. Spätestens nach dem Jahreswechsel genieße dann auch ich freie Tage, bevor der Uni-Alltag wieder beginnt.“ BILD: SN/MOZ



Tanja Plenk (23), Braunau, Lehramt Englisch und Psychologie/Philosophie an der Uni Salzburg: „Für mich ist Weihnachten keine wirkliche Ruhepause. Vor den Feiertagen arbeite ich noch, und am Tag davor treffe ich mich traditionell mit Freunden auf dem Weihnachtsmarkt. Natürlich reserviere ich mir am 24. und 25. Dezember Zeit für meine Familie, aber der Uni-Alltag lässt mich dennoch nicht ganz los. Da ist besonders die große Prüfung am 3. Jänner, die mich schon seit längerem stresst.“ BILD: SN/PLUS

Jugend gestaltet Zukunft

„Wir möchten einen Lernort schaffen, der junge Menschen begeistert und inspiriert, eigene Ideen zu entwickeln“, so Katharina Anzengruber, Projektleiterin von „Co-CreART. Co-Creating Change!“.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

Kinder und Jugendliche fühlen sich in den aktuellen Krisensituationen oft nicht gehört und machtlos. Wir möchten ihnen zeigen, dass ihre Perspektive zählt und sie etwas bewirken können.

Katharina Anzengruber

Co-CreART ist ein vierjähriges Projekt der Universität Mozarteum Salzburg, das vom Klima- und Energiefonds gefördert wird und im November 2024 mit dem Sustainability Award in Gold ausgezeichnet wurde. Die Initiative bietet Jugendlichen die Gelegenheit, kreativ an Lösungen für die Klimakrise zu arbeiten und ihre Visionen für eine nachhaltige Zukunft zu schaffen. Sie findet in Kooperation mit der Paris Lodron Universität Salzburg und der Fachhochschule Salzburg statt und ist an der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft und Kunst angesiedelt. Ziel ist der Aufbau des CreART-Labs – ein mobiles, modulares Labor, das als innovativer Lernort Kindern und Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren zur Verfügung stehen soll. Dabei werden in der ersten Phase partizipative Vermittlungsformate zum Thema Klimaschutz mit Schwerpunkt auf nachhaltiges Bauen, Wohnen und klimaschonende Mobilität entwickelt, die später ins CreART-Lab aufgenommen werden. „Besonders wichtig ist uns, in diesen Entwicklungsprozess die spätere Zielgruppe kontinuierlich einzubeziehen, um ein Gefühl dafür zu bekommen, was den jungen Menschen wichtig ist und welche Formate sie ansprechen“, so Katharina Anzengruber, Assistenzprofessorin am Department für Musikpädagogik der Universität Mozarteum. Das geschieht durch verschiedene Veranstaltungen und Workshops, gleichzeitig docken ein Wahlpflichtfach oder Maturaprojekte von Partnerschulen an. In der zweiten Projektphase ab April 2026 geht das CreART-Lab schließlich auf Tour und macht an Schulen, in Museen oder im öffentlichen Raum Halt.

Co-CreART kombiniert wissenschaftliche und künstlerisch-kreative Zugänge, um neue Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf die Klimakrise zu eröffnen. „Dafür sind nicht nur Kompetenzen im Bereich Wissenschaft oder Technik nötig, sondern auch kreatives Vermögen und ein Out-of-the-Box-Denken“, ist Anzengruber überzeugt. „Wir wollen interdisziplinäre Experimentierräume eröffnen, in denen junge Menschen mit verschiedenen Hintergründen, Vorerfahrungen und Bedürfnissen miteinander ins Tun kommen, um gemeinsam zukunftsweisende Lösungen zu finden. Dafür braucht es Partner:innen aus unterschiedlichsten Bereichen. Wir freuen uns, hier die Erfahrungen und Netzwerke der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft und Kunst nutzen zu können.“ Hinter Co-CreART stehen Partner:innen aus Kunst und Kultur, Wissenschaft und Technik sowie Bildung und Vermittlung. „Wir kooperieren nicht nur mit Künstler:innen und Wissenschaftler:innen der beteiligten Universitäten und der Fachhochschule, sondern auch mit Schulen wie dem Bundesgymnasium Seekirchen und der HTL Salz-



BILD: SN/HUBERT AUER

burg, der Spürnasenecke, der Radiofabrik, FS1 und dem Verein Spektrum. Auch die Unterstützung durch Stadt und Land Salzburg ist ein wichtiger Faktor für die Umsetzung des Projekts. Außerdem binden wir Studierende mit ein“, so Anzengruber.

Nachhaltigkeit wird bei Co-CreART ganz bewusst breit definiert: „Für eine wünschenswerte Zukunft bedarf es aus unserer Sicht eines Wandels hin zu einer Kultur der Nachhaltigkeit. Dabei ist es wichtig, Jugendliche zu ermutigen, den Wandel aktiv mitzugestalten. Junge Menschen fühlen sich in den aktuellen Krisensituationen oft nicht gehört und machtlos. Wir möchten ihnen zeigen, dass ihre Perspektive zählt und sie etwas bewirken können“, sagt Anzengruber. Caroline Neudecker, Lehrerin am BG Seekirchen und Projektmitarbeiterin, sieht dies auch in der Praxis bestätigt: „Die Kinder und Jugendlichen lernen, wie man in einem Team aus Expert:innen aus Kunst und Kultur, Wissenschaft, Technik und Wirtschaft innovative Lösungen entwickelt. Sie erleben, wie ihre Ideen ernst genommen werden und tatsächlich in die Entwicklung des CreART-Labs einfließen. Umgekehrt profitieren auch das Projektteam und die unterschiedlichen Partner:innen von der Zusammenarbeit mit den jungen Menschen: Gerade in der kreativen und künstlerischen Arbeit bringen die Schüler:innen oft frische, unkonventionelle Ideen ein, die neue Perspektiven eröffnen. Diese unbefangene Herangehensweise kann wissenschaftliche und technische Entwicklungsprozesse inspirieren und bereichern.“

Einen ersten Erfolg kann Co-CreART bereits feiern: Beim Sustainability Award, der im Wettbewerb alle zwei Jahre vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) und dem Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie (BMK) vergeben wird, darf sich das Projekt über eine Auszeichnung in Gold freuen – eine besondere Anerkennung: „Der Preis würdigt nicht nur unsere Arbeit, sondern auch die unserer zahlreichen Partner:innen. Darüber hinaus hat er auch konkrete Auswirkungen: Das mit dem Award verbundene Preisgeld fließt direkt in die Umsetzung weiterer Teilprojekte mit Kindern und Jugendlichen“, freut sich Anzengruber. Der Sustainability Award zeichnet kreative, innovative und wirkungsvolle Initiativen an Österreichs Hochschulen aus, die sich mit den komplexen Zusammenhängen einer

nachhaltigen Entwicklung auseinandersetzen. Bei Co-CreART wurden vor allem der inter- und transdisziplinäre Ansatz und das breite gesellschaftliche Wirkungspotenzial ausgezeichnet. „Durch die mobilen und außerschulischen Angebote erreicht Co-CreART nicht nur Kinder und Jugendliche im schulischen Kontext, sondern es initiiert Prozesse, die aus der Schule, aus der Universität hinauswirken“, so Anzengruber. Für die beteiligten Universitäten erschließen sich neue Zielgruppen, kreative Ressourcen und ergänzende Expertisen.

Ein erstes Ergebnis von Co-CreART ist die Ausstellung „From trash to treasure“. Unter dem Motto „Wiederverwenden statt Ressourcen verschwenden“ widmet sie sich den Themen Wiederverwertung und Upcycling und war unter anderem in der Stadtbibliothek Salzburg und der Maker Faire zu sehen. „Durch Upcycling und Reparieren werden kaputte Gegenstände in neue Lieblingsstücke verwandelt, wodurch die Umwelt geschont und gleichzeitig diese persönlichen ‚Schätze‘ weiterverwendet werden können“, erzählt Elke Zobl, Associate-Professorin beim Schwerpunkt Wissenschaft und Kunst, Projektmitarbeiterin und Kuratorin der Ausstellung. Studierende, Klient:innen der Lebenshilfe, Jugendliche aus dem Verein Spektrum, Schüler:innen des BG Seekirchen und Besucher:innen von Repair-Cafés zeigen in der Schau ihre kreativen Ansätze zur Wiederverwertung. Für „From trash to treasure“ wurde eine modulare Ausstellungsarchitektur entwickelt und gebaut, die in verschiedenen Varianten einsetzbar ist. Sie kann adaptiert, ergänzt, weiterentwickelt und zu neuen Themen bespielt werden. Diese Wandelbarkeit und Übertragbarkeit auf andere Kontexte und die damit einhergehende Prozessorientierung sind Aspekte, die Co-CreART wortwörtlich nachhaltig fördern möchte. „Eine Stärke unseres Projekts liegt im Schaffen von offenen Strukturen, um Denkansätze und Handlungsmöglichkeiten ausloten und sie weiterentwickeln zu können“, betont Anzengruber. Und auch Scheitern gehört dazu: „Gerade in Experimenten ist es wichtig, Umwege zuzulassen und aus Fehlern zu lernen. Dieses gemeinsame Lernen – mit Kindern, Jugendlichen und Partner:innen – macht für mich das Projekt aus.“

Mitmachen und mitgestalten
für Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen sowie Multiplikator:innen.
Details: WWW.MOZ.AC.AT/DE/CO-CREART



Preisverleihung Sustainability Award (v. l.): Elmar Pichl (BMBWF), Mario Kostal (Universität Mozarteum), Elke Zobl (Wissenschaft & Kunst, Universität Salzburg), Christian Holzer (BMK) und Klaus Taschwer (Jury).

BILD: SN/SACHA GILLEN/FORUM UMWELTBILDUNG

Die Wahrheit hinter der Auflösung des Templerordens

Eine rechtshistorische Dissertation an der Uni Salzburg hat bahnbrechende Erkenntnisse ans Licht gebracht: Der Orden der Tempelritter wurde in Wahrheit nie wirksam aufgelöst, wie die Arbeit von Sophie Kirchgasser belegt.

GABRIELE PFEIFER



Luftaufnahme des französischen Dorfes La Couventorade in L'Aveyron, Frankreich. Seit dem 12. Jahrhundert ließen sich die Templer im Ort und der Umgebung nieder und machten aus La Couventorade eine befestigte Kommendatarabtei ihres Ordens.

BILD: SN/MIKE WORKMAN - STOCK.ADOBE.COM

Der Templerorden, ursprünglich als kleine Gruppe von Rittern 1119 gegründet, um Pilger auf ihrem Weg nach Jerusalem zu schützen, wuchs zu einer der mächtigsten Organisationen des Mittelalters heran. Ihre weißen Mäntel mit dem roten Kreuz wurden zum Symbol für Mut und unerschütterlichen Glauben. Festungen im Heiligen Land und Bankgeschäfte in ganz Europa machten sie einflussreich. Der Templerorden, der im Gegensatz zu anderen Orden ausschließlich dem Papst unterstand, wurde zur Legende. Doch der Glanz der Templer sollte nicht ewig währen. König Philipp IV. von Frankreich, getrieben von Schulden und Misstrauen, sah in den Reichtümern der Templer nicht nur eine Verlockung, sondern auch eine Gefahr. Am Morgen des 13. Oktober 1307 wurden Templer in ganz Frankreich verhaftet. Die Vorwürfe – Ketzerei, Götzendienst, finstere Rituale – waren ebenso schwer wie zweifelhaft. 1312, im Schatten des Drucks und der Politik, löste Papst Clemens V. den Orden offiziell auf. Die Güter des Templerordens wurden verteilt und die überlebenden Ordensbrüder in alle Welt verstreut.

Sophie Kirchgasser hat in ihrer bahnbrechenden Dissertation die Rolle der Bulle „Vox in Excelso“, der sogenannten Auflösungsurkunde, untersucht. Ihre Forschungen ergaben, dass die Auflösung des Templerordens rechtlich unwirksam ist, da es sich höchstwahrscheinlich um eine „Rede“ über die Schuld des Templerordens gehandelt hat, die später als Bulle bezeichnet wurde. Die Aufhebung des Ordens basierte demnach nicht auf einer legitimen kirchlichen Entscheidung, sondern vielmehr auf wirtschaftlichen Motiven des französischen Königs Philipp IV. und des Johanniterordens, die es auf den Reichtum der Templer abgesehen hatten.

Die akribischen Untersuchungen der Bulle „Vox in Excelso“, die Sophie Kirchgasser im Rahmen ihrer rund 300 Seiten umfassenden Dissertation durchführte, brachten ein eindeutiges Ergebnis. Sie konnte aufzeigen,

dass der Templerorden rechtlich nie aufgelöst wurde, da die Bulle auf falschen Zitierungen beruht. „Unsere Forschungen gehen auf zahlreiche historische, philologische und rechtliche Beweise zurück, die sowohl im Rahmen der Dissertation als auch der Forschungsarbeit des Salzburg International Templer Studies Network zum ersten Mal in dieser Form dargestellt und wissenschaftlich fundiert analysiert wurden“, betont Rechtshistoriker Daniele Mattiangeli vom Fachbereich Völkerrecht, Europarecht und Grundlagen des Rechts.

Die vom päpstlichen Komitee für Geschichte als unanfechtbar geltende Bulle „Vox in Excelso“ ist in mehreren modernen Sammlungen von Bullen und Dekreten der Kirchenkonzile zu finden. Alle Texte hiervon sind ident. Kirchgasser konzentrierte sich insbesondere auf die Fußnoten dieser Texte und stellte fest, dass die heute als offizielle und unanfechtbare Quelle angegebene Version von Jaime Villanueva aus dem Jahr 1806 stammt, die von Hefele 1866 in der „Theologischen Quartalschrift“ zitiert wurde. Diese beiden Versionen der Bulle beziehen sich auf eine in Katalonien gefundene

Abschrift, die jedoch nicht mehr auffindbar ist. Eine andere findet sich in Barcelona, die jedoch keine originale Bulle aus der päpstlichen Kanzlei von Clemens V. ist. Sophie Kirchgasser entdeckte und dokumentierte in diesem Papier Hunderte Unterschiede zu Villanuevas Text. Dadurch wird die rechtliche Basis der Bulle infrage gestellt. Das bedeutet, dass die Bulle von Villanueva, die den Text für die sogenannte unanfechtbare und sichere Bulle der Moderne bildet, nicht auf der Version von Barcelona basiert, obwohl sie als Quelle angegeben wurde. Das macht die gesamte rechtliche Gültigkeit des Textes nichtig, da sie auf einer falschen Zitierung beruht.

Ein entscheidender Aspekt ist darüber hinaus, dass die Bulle als reine „apostolische Entscheidung“ deklariert wurde, obwohl sie keine offizielle Unterschrift des Papstes enthält. Zeitgenössische Berichte, wie die von Walter von Guisborough, bestätigen, dass das Konzil jedoch keine Zustimmung zur Auflösung des Templerordens gab. Guisborough dokumentiert, dass ein Kleriker während des Konzils drohte, die Anwesenden zu exkommunizieren, falls sie der Entschei-

dung über die Templer-Angelegenheit widersprechen würden. Dies steht im Gegensatz zur Aussage in der Bulle, dass die Templer „concilio approbante“, also mit Zustimmung des Konzils, aufgelöst wurden.

Sophie Kirchgasser recherchierte in den bedeutendsten Archiven Europas und konnte keinerlei originale Dokumente der Bulle finden. Und die Abschriften weisen erhebliche Unterschiede auf. Nachdem sowohl in den vatikanischen als auch in anderen Archiven keine Originale von „Vox in Excelso“ gefunden wurden, bestärkt dies die Annahme, dass diese Bulle überhaupt nie existiert hat. Es handelt sich bei „Vox in Excelso“ mit großer Wahrscheinlichkeit nicht um die Auflösungsbulle, sondern um eine Art „politische Rede“ über die Schuld des Templerordens während des Konzils von Vienne.

Im Gegensatz dazu gibt es zahlreiche Kopien der Bulle „Ad Providam“, die die Güter des Templerordens regelte und dessen wirtschaftliche Existenz beendete. Durch „Ad Providam“ wurden alle Güter der Templer den Johannitern übergeben und der Templerorden verlor sein gesamtes Vermögen. Das führte in den Folgejahren zur Auflösung des Ordens. Die Tempelritter wechselten größtenteils in andere Orden oder kehrten in ihr früheres Leben zurück.

Die Dissertation zeigt, dass die Zerschlagung des Templerordens stark von den wirtschaftlichen Interessen des französischen Königs Philipp IV. beeinflusst wurde. Er strebte danach, die Vermögenswerte des Ordens für sich selbst und seine Krone zu sichern, was zu einer gezielten Kampagne führte. Diese politischen Machenschaften führten letztlich zu einer „Rede“ über die Schuld des Templerordens, die als Bulle ausgegeben wurde, ohne die nötigen juristischen Voraussetzungen zu erfüllen.

„Diese historische Rekonstruktion könnte die rechtliche Stellung des Templerordens wiederherstellen und der Papst den Orden rehabilitieren“, sind Dissertantin Sophie Kirchgasser und Rechtshistoriker Daniele Mattiangeli überzeugt. Damit würde die Kirche den Orden der Tempelritter nicht nur in seiner historischen Bedeutung anerkennen, sondern ihnen auch eine symbolische Entschuldigung für das erlittene Unrecht zukommen lassen.



Sophie Kirchgasser

BILD: SN/PRIVAT



Daniele Mattiangeli

BILD: SN/KAY MÜLLER

Wie MRT-Bilder die Prognose bei Rückenmarkverletzungen verbessern, zeigt eine internationale Studie.

Mit dabei die BG Unfallklinik Murnau und die Paracelsus Medizinische Privatuniversität, eine Zusammenarbeit mit langer Tradition.

ILSE SPADLINEK

Ein so komplexes System wie das Zentralnervensystem, zu dem auch das Rückenmark gehört, kann nicht durch eine einzige Maßnahme ‚repariert‘ werden, davon bin ich fest überzeugt“, sagt die Orthopädin Doris Maier. „Daher glaube ich an kombinierte Studienansätze und erhoffe mir viel davon, obwohl sie in der Umsetzung extrem schwierig sind. Umso wichtiger sind schlagkräftige, translationale Forschungskooperationen an Standorten mit großer klinischer Expertise.“ Doris Maier leitet das Zentrum für Rückenmarkverletzte mit Neurourologie an der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik Murnau in Bayern – sie arbeitet seit Jahren mit Ludwig Aigner vom PMU-Institut für Molekulare Regenerative Medizin und im klinischen Bereich mit dem Wirbelsäulenchirurgen Lukas Grassner zusammen. Der leitende Oberarzt an der Salzburger Universitätsklinik für Neurochirurgie ist habilitierter PMU-Absolvent und hat selbst im Rückenmarkzentrum in Murnau gearbeitet.

Die Kooperation zwischen der Paracelsus Universität und der BG Unfallklinik Murnau hat lange Tradition, sie begann bereits 2005. Auf Initiative des damaligen PMU-Rektors Herbert Resch wurde Peter Augat, der renommierte Leiter des biomechanischen Labors in Murnau, auf den Lehrstuhl für Biomechanik an die Paracelsus Universität berufen. Ein interdisziplinäres Team forscht und arbeitet seitdem im Murnauer PMU-Institut für Biomechanik gemeinsam an der Schnittstelle von Medizin und Technik daran, Verletzungen des Bewegungsapparats besser zu verstehen, zu behandeln und zu verhindern. Als akademisches Lehrkrankenhaus der PMU gibt es eine weitere Verbindung, nämlich die von praxisbezogener Lehre und praxisnaher Forschung. „Besonders im Klinisch-Praktischen Jahr (KPJ) oder als Famulanten haben wir regelmäßig eine Vielzahl von Studierenden im Haus“, bestätigt Doris Maier, „und natürlich gibt es auch den Austausch Lehrender von uns nach Salzburg und umgekehrt.“ Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen PMU und BG Unfallklinik Murnau wird weiter ausgebaut, „mit neuen Forschungsprojekten in der Pipeline“, so PMU-Rektor Wolfgang Sperl.

Zurück zur aktuellen multizentrischen Rückenmarkstudie: Sie zeigt, wie durch Neuroimaging-Messungen aus klinischen Magnetresonanztomographien (MRT) unverletzte Nervengewebsanteile, sogenannte „tissue bridges“, erkannt und beobachtet werden können. Mit diesen „Gewebebrücken“ gehen kurz- und längerfristige Veränderungen einher. Man untersuchte die Fortschritte der Genesung bei den Patientinnen und Patienten etwa drei Monate nach der Verletzung und bei der Nachuntersuchung nach zwölf Monaten. Das erbrachte den Beweis, dass unverletzte Gewebebrücken im Rückenmark aussagekräftige Prognosen zur Genesung von Patientinnen und Patienten mit Rückenmarkverletzungen im Bereich der Halswirbelsäule liefern können. Die Studienergebnisse wurden in der führenden Zeitschrift für klinische Neurologie „The Lancet Neurology“ publiziert.

Im Allgemeinen werden medizinische Biomarker mit dem Blut in Verbindung gebracht, aber „an sich kann alles, was messbar und quantifizierbar ist, als Biomarker dienen“, erklärt Ludwig Aigner. „Es sind Parameter von Ereignissen im Körper, molekulare oder auch zelluläre Biomarker, die entweder mit einer bestimmten Erkrankung oder mit deren Ausmaß zusammenhängen oder prognostischen Wert haben.“ Auf der Suche nach Biomarkern waren Doris Maiers Team im Murnauer Zentrum für Rückenmarkverletzte und die Salzburger Forscher bereits erfolgreich, es konnten schon einige identifiziert werden. Beispiele für Biomarker sind auch spezifische strukturelle Veränderungen – wie eben die in MRT-Bildern nachgewiesene „Gewebebrücke“.

Doris Maier: „Bei Rückenmarkverletzungen dienen die Marker als diagnostische Werkzeuge zur Beurteilung des Schweregrades, vor allem wenn klinische Bewertungen zum Beispiel aufgrund medizinischer Sedie-

Wissen vermehrt sich, wenn man es teilt



Chefärztin Doris Maier bei der Patientenberatung im Murnauer Rückenmarkzentrum. BILD: SN/BGUM

Ein so komplexes System wie das Zentralnervensystem, zu dem auch das Rückenmark gehört, kann nicht durch eine einzige Maßnahme „repariert“ werden.

Doris Maier

rung nicht zuverlässig möglich sind, sie spielen aber auch eine Rolle bei der Überwachung des Krankheitsverlaufs.“

In der Rückenmarksforschung gibt es im Gegensatz zu anderen Bereichen, wo Biomarker die Medizin revolutioniert haben, immer noch zu wenige solcher Marker. Lukas Grassner beschäftigt sich schon seit über zehn Jahren mit dem Thema – und bestätigt: „Es hat damit zu tun, dass hier klinische Studien extrem schwierig sind, denn solche Studien werden nach einem nachweislichen Effekt bemessen. Bei Rückenmarkverletzungen sind zwar die nervalen Strukturen verletzt, aber es gibt eben nicht nur den ‚einen‘ Effekt. Das Rückenmark versorgt so gut wie jedes Organ, das dann auch bei Verletzungen des Rückenmarks in Mitleidenschaft gezogen ist. Es fehlen uns objektive Charakteristika, wie sie beispielsweise Kardiologen zur Verfügung haben, wenn sie durch den Anstieg des Proteins Tropo-

nin im Blut einen drohenden Herzinfarkt erkennen können. Bei unseren potenziellen Biomarkern müssen wir prüfen, ob sie nicht nur als Begleiterscheinung mit einer Rückenmarkverletzung korrelieren oder doch spezifisch dafür sein könnten.“

Gemeinsam mit Doris Maier und ihrem Team im Rückenmarkzentrum gehen Ludwig Aigner und Lukas Grassner jetzt auch neue Wege. Grassner: „Ich sehe in der Klinik Patienten mit dem anfänglich völlig gleichen Erscheinungsbild einer kompletten Lähmung. Bei einem ist gerade ein Schulterzucken möglich, und das bleibt so. Beim anderen wird es besser – und bei manchen Patienten sogar deutlich besser, obwohl das MRT vergleichbar aussieht. Warum das so ist, wollen wir herausfinden. Wir haben uns also bei den Blutproben dieser Patienten nicht wie bisher nur vorselektierte Biomarker als mögliche Kandidaten, sondern alle Proteine ohne Unterschied – wie bei einer Proteomanalyse – angeschaut und verglichen.“ Ludwig Aigner ergänzend: „... in der Hoffnung, dass dabei die Nadel im Heuhaufen heraussticht, die man vorher ignoriert oder übersehen hat.“ Schon haben sich bei solchen Untersuchungen vier völlig neue Kandidaten, spricht: Biomarker, herauskristallisiert, die bisher in keinerlei Zusammenhang mit Rückenmarkverletzungen standen. Die will man nun genauer unter die Lupe nehmen. „Dabei ist die gemeinsame Diskussion zwischen Grundlagenforscher und klinisch tätigem Experten von essenzieller Bedeutung“, sagt Doris Maier. „Nur hartnäckiges klinisches Hinterfragen hilft auf dem Weg, das positive Forschungsergebnis für den richtigen Patienten zu finden – und vielleicht sogar den Durchbruch!“



Neurowissenschaftler Ludwig Aigner. BILD: SN/PMU



Neurochirurg Lukas Grassner. BILD: SN/KOLARIK ANDREAS

Magie, Poetik und Absurdität

Anfang 2025 bringt die Opernklasse der Universität Mozarteum von Florentine Klepper und Kai Röhrig Christian Josts „Dichterliebe“ auf die Bühne. Die beiden Ausstatterinnen Carla Schwering und Yvonne Schäfer sprechen über Ideen und Umsetzung ihrer Visionen für das Bühnenbild.

MAGDALENA CROLL



Carla Schwering (Diplomstudium Bühnengestaltung) und Yvonne Schäfer (Absolventin Bühnengestaltung und freischaffende Künstlerin).

BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER

UN: Wie kam es zu eurer Zusammenarbeit mit Kai Röhrig und Florentine Klepper für die Produktion „Dichterliebe“?
Carla: Ich studiere Bühnen- und Kostümbild und bin in direktem Austausch mit den verschiedenen Departments der Uni Mozarteum. Kai Röhrig kannte ich von der Barockoper „Dido & Aeneas“ im letzten Sommer, für die ich die Ausstattung machte. Das Thema von „Dichterliebe“ und die Musik von Robert Schumann in Kombination mit der Neukomposition von Christian Jost haben mich überzeugt und ich war neugierig, Florentine kennenzulernen. So habe ich mich für dieses Projekt beworben und bin direkt in einen sehr spannenden Austausch geraten.

UN: Seit wann und wie beschäftigt ihr euch, zuerst gedanklich und in weiterer Folge konkret, mit euren Bühnen- und Kostümentwürfen? Dürfen wir ein bisschen in eure Arbeitsweise „hineinschnuppern“?
Carla: Für „Dichterliebe“ stand ich mit Yvonne und Florentine zum ersten Mal im Frühjahr 2024 in Kontakt. Wir haben angefangen, in die Musik hineinzuhören und generell in einen Austausch zu den übergeordneten Themen Poetik, Romantik, Naturerfahrung zu kommen, und uns die Frage gestellt, wie konkret man so ein „abstraktes“ Stück ohne Narrativ erzählen möchte. Erste Skizzen und poetisch-fantasievolle, emotionale Entwürfe sind zur Musik entstanden. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt habe ich unterschiedliche Typen herausgearbeitet und das eine „Ich“ in mehrere, verschiedene Charaktere zerteilt. Nach einigen Überarbeitungen wurden die Charaktere heutiger und realitätsnaher. Meine Kostüme entstehen dann im Probenprozess: Ich reagiere unmittelbar auf die Spielweise der Sänger:innen, schaue, was ihnen im Spiel hilft und was sie für Accessoires brauchen. Ich modelliere

nah an den Menschen und schaue mir sehr viel auf der Probe an. Ich suche Teile aus dem Fundus heraus, kaufe viel in Secondhandläden ein und ändere die Teile ab, färbe sie, kombiniere sie neu, um damit mein eigenes Kostümbild zu kreieren.

UN: „Dichterliebe“ ist ursprünglich ein Liederzyklus von Robert Schumann, einem Komponisten der Romantik. Inwiefern ist der „Geist dieser Epoche“ in euren Entwürfen spürbar und auch relevant für unsere Gegenwart?
Yvonne: Während der Beschäftigung mit der Epoche der Romantik im Zuge des Findungsprozesses wurde mir sehr schnell klar, wie ähnlich unsere Gegenwart der der Romantik ist: Es ist eine Zeit großer politischer und gesellschaftlicher Umbrüche, neue technische Errungenschaften fordern bisherige soziopolitische Gefüge heraus und stellen das Verhältnis „Mensch-Natur“ infrage. Das klingt für uns heute – unter anderem Vorzeichen – sehr bekannt und hierüber versuchen wir die inhaltliche Brücke zu schlagen. Diese Erkenntnis hat auch den Bühnenentwurf maßgeblich beeinflusst: Wir finden uns an einem Bahnsteig wieder, einem Transitort, der uns in einer so stark vernetzten und globalisierten Welt sehr vertraut ist und eine gegenwärtige Interpretation des in der Romantik in Mode gekommenen Themas des Reisens bietet. Auch das gestörte Verhältnis des Menschen zur Natur rückt der Entwurf in den Fokus: Die aufkommende Industrialisierung und zunehmende Technisierung der Welt ließ die romantischen Künstler:innen verstärkt die Nähe zur Natur suchen und damit einhergehend auch eine gewisse „Romantisierung“ dieser vornehmen – so wie wir heute nach wie vor mit der Natur umgehen, diese immer weiter zurückdrängen, mit all den negativen Konsequenzen für uns selbst, so lässt auch der wie mit einem grauen Schleier belegte, künstlich wirkende Bühnenentwurf keine „natürliche“ Präsenz zu. Und dennoch findet sie ihren Weg in Form von Schnee, Blättern oder Lichtstimmungen, die

sich unserer Kontrolle entziehen und die letztlich unsere so stark geglaubten Mauern einreißen und uns bewusst werden lassen, dass wir ebenso ein Teil der Natur sind und nicht über ihr stehen können.

UN: Die „Dichterliebe“ von Christian Jost ist keine Oper im herkömmlichen Sinn, es wird keine kausale Geschichte erzählt, alles Zeitliche wird aufgehoben. Birgt das besondere Herausforderungen bei der Konzeption von Kostüm und Bühne?
Carla: Florentine hat mit uns als Team eine Art zeitliches Narrativ entwickelt, das aber nicht zwingend so realistisch ist, dass es alle „Regeln“ einer Zeitlichkeit auch unbedingt einhält. Es ist toll, dass wir unser Narrativ frei entwickeln konnten und auch bewusst Raum für Magie, Poetik und Absurdität gelassen wurde. Die Kostüme zeigen diese Ebene der Kausalität der Geschichte und der Aufhebung von Zeitlichkeit deutlich. Ich sehe das Stück als Prozess, in dem verschiedene Personenkonstellationen aufeinander treffen und sich immer näherkommen, immer verletzlicher und dünnhäutiger werden, daher im Kostümbild anfangen, ihre Kleidungsschichten abzulegen. Durch den Stil der Kleidung wird deutlich, wer welchen Typ Mensch repräsentiert. Es wird einen Zeitpunkt geben, wo das graue Anfangsbild einer mehr oder weniger anonymen Schicksalsgemeinschaft langsam abblättert und immer farbenintensiver, aber auch immer fragiler, transparenter und von der Stoffmaterialität her feiner wird, parallel zu dem, was in der Musik und auf der Bühne passiert. Durch die Farbverläufe und Färbungen auf den Stoffen wird alles in einen poetischen „Dichterliebe“-Ton getaucht. Dadurch wird klar, dass es das Schicksal dieser „Dichterliebe“-Typen ist, in diesem Theateraum zusammen zu sein und diesen Abend zusammen auf der Bühne auszuhalten. Für mich war es keine Herausforderung, dass die „Dichterliebe“ kein Narrativ im herkömmlichen Sinne hat, im Gegenteil: Ich fand es sehr inspirierend, einfach konzeptuell auf

die Musik und das Gesamtthema mit meiner Kostümarbeit frei reagieren zu können und im Prozess zu schauen, wie das in der Umsetzung funktioniert.

UN: Habt ihr einen „Lieblings-Moment“ im Werk? Wenn ja, welcher ist das?
Yvonne: Ich kann persönlich weniger von „dem einen“ Moment sprechen als vielmehr davon, dass für mich in dieser Inszenierung viel zusammenkommt, das Sinn ergibt und auf allen Ebenen stimmig ist. Dazu gehört, dass alle beteiligten Ebenen ihren Teil zum Konzept beisteuern, ohne den anderen Bereichen ihren Moment zu nehmen. Im Falle meines Bühnenbildentwurfs deckt er den Aspekt der Rahmung des Konzepts ab, wäre für sich allein stehend aber kein vollendetes Kunstwerk. Mein Bühnenbild braucht die Musik, die Kostüme, die Sänger:innen ebenso sehr, wie diese den Raum brauchen, in dem sich die Handlung, die Figuren und die Melodien entfalten können. In unserer „Dichterliebe“ haben wir ein harmonisches Gleichgewicht aller Beteiligten geschaffen: Da ist die großartige Musik in der Neukomposition von Christian Jost, die all das Liebliche einer romantischen Komposition abgelegt hat und ein aufwühlendes Stimmungsbild des Innenlebens der einzelnen Figuren auf der Bühne abgibt. Da sind die Kostüme von Carla, die die Entwicklungen der Charaktere unterstützen. Da ist natürlich auch der Raum, der den in ihm Verweilenden Spielregeln auferlegt, nur um diese später selbst zu brechen und zu dekonstruieren, und da sind die Figuren selbst, die mit der Zeit dem Publikum ihre Motivationen, Ängste und Wünsche offenbaren. All diese Ebenen werden durch Florentines Inszenierung in einen dichten Teppich verwoben, der im Gesamten dem Inhalt und Thema der „Dichterliebe“ Form und Ausdruck verleiht.

Termine
 24., 27. & 28. Jänner 2025 um 19 Uhr
 25. Jänner 2025 um 16 Uhr
 Max Schlereth Saal
 Tickets: [SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](https://shop.eventjet.at/mozarteum)



V. l.: Senatsvorsitzender Wolfgang Faber, ÖH-Vorsitzender Cedric Keller, Uniratsvorsitzende Marianne Schulze, Vizerektorin Barbara Romauer, Bürgermeister Bernhard Auinger, Erzbischof Franz Lackner, Landeshauptmann Wilfried Haslauer, Rektor Bernhard Fügenschuh, Bundesminister Martin Polaschek, Altrektor Hendrik Lehnert, Vizerektorin Jutta Horejs-Höck, Vizerektor Elias Felten, Vizerektorin Michaela Rückl umrahmt von den Szepterträger:innen der Universität Salzburg.

BILDER: SN/SCHNEINAST (4)

Bernhard Fügenschuh hat bei seiner Inauguration sein Vizerektor:innen-Team präsentiert. „Dabei war mir wichtig, dass ich Menschen mit Salzburg-Bezug und/oder -Erfahrung anspreche“, erklärte Fügenschuh. Jutta Horejs-Höck vom Fachbereich Biowissenschaften und Medizinische Biologie, Vizedekanin der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät, ist im Rektorat insbesondere für die Bereiche Forschung, die Entwicklung der Life Sciences sowie Nachhaltigkeit zuständig. Mit Barbara Romauer ist zum ersten Mal eine Vizerektorin für Finanzen und Ressourcen im Amt, die dieses gleich an zwei Universitäten ausübt. Ihre Tätigkeit an der Montanuniversität Leoben hat sie allerdings ab Dezember 2024 zurückgelegt und sie arbeitet nun ausschließlich für die Universität Salzburg. Sie war bereits von 2019 bis 2023 im Rektorat als Vizerektorin tätig. Mit Michaela Rückl wurde eine gebürtige Lungauerin in das Amt der Vizerektorin für Lehre und Studierende berufen. Sie verantwortet die Agenden der Bachelor- und Masterstudiengänge, der Doktoratsprogramme und postgradualen Ausbildungen sowie der Austauschprogramme zur Steigerung der Studierendenmobilität. Ganz neu ist das Vizerektorat für Personal, dem Elias Felten vorsteht. Er war seit dem Jahr 2022 Universitätsprofessor für Arbeits- und Sozialrecht an der Universität Salzburg. „Ich bin beeindruckt von den Unterschiedlichkeiten meines Teams, die so gut zusammenpassen“, sagte Fügenschuh.

Aus den Händen seines Vorgängers Hendrik Lehnert empfing der neue Rektor die Amtskette. Zuvor hatte die Vorsitzende des Universitätsrats, Marianne Schulze, da-

Brücken bauen und Visionen entwickeln

Mit dem Geologen Bernhard Fügenschuh wurde am 25. November in der Großen Aula der Universität Salzburg der 22. Rektor inauguriert. Er möchte mit Wohlwollen und Kompromissbereitschaft für die größte Bildungseinrichtung des Landes arbeiten.

GABRIELE PFEIFER

rauf hingewiesen, dass einem Rektor auch das Potenzial einer Universität anvertraut werde. „Während des Bestellprozesses haben wir bei Professor Fügenschuh eine große Bereitschaft zur Reflexion festgestellt. Diese ist das Grundwerkzeug der Wissenschaft.“ Über die Qualität des neuen Rektors sprach auch Österreichs Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Martin Pola-

schek. Während der Zusammenarbeit im Forum Lehre der Österreichischen Universitätenkonferenz habe er immer wieder den Willen Fügenschuhs erlebt, Dinge gemeinsam besser machen und Kompromisse finden zu wollen. „Ich habe seinen Innovationsgeist stets bewundert und seine Bereitschaft, die Universität zu einem Ort des Miteinanders zu entwickeln.“ Darauf referierte

auch Cedric Keller, Vorsitzender der Salzburger Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft: Mit „Wir alle sind Universität“ hat der neue Rektor das Credo für die Leitung einer Universität ausgerufen. Man sei in der ÖH guter Dinge, dass es auch bei problematischen Themen wie Armutsgefährdung von Studierenden einen gemeinsamen Weg geben werde, „um die Universität Schritt für Schritt zu einem besseren Ort zu machen“. Fügenschuh zeigte sich diesbezüglich optimistisch: „An der Universität Salzburg treffen Probleme auf Menschen mit Begeisterung. Die Jugend hat es verdient, dass wir mit Wohlwollen und Kompromissbereitschaft daran arbeiten.“ Begleitende Segenswünsche kamen dazu auch von Erzbischof Franz Lackner.

Der neue Rektor wurde aber auch mit Erwartungen konfrontiert. „Man glaubt, man habe das Ziel erreicht, doch dann merkt man, dass das erst der Anfang ist“, sagte Landeshauptmann Wilfried Haslauer. Er setze auf den unbedingten Willen, auf dem Höhepunkt der Zeit sein zu wollen. Die Universität gehöre zur DNA Salzburgs wie die Festspiele, die Berge und der Dom. Und auch Salzburgs Bürgermeister Bernhard Auinger streckte dem neuen Rektor die Hand aus und will gemeinsam mit der Universität die Studierenden sichtbar machen. Wolfgang Faber, Vorsitzender des Universitätsrats, erwartet Visionen, erfolgreiche Entwicklungen dieser sowie konkrete Umsetzungspläne und deren Realisierung. Aus den bisherigen Erfahrungen der vergangenen zwei Monate könne man allerdings bereits einen frischen Wind erkennen: „Beispielsweise haben sich kurze Wege etabliert. Wir sind also zuversichtlich, dass wir gemeinsam Entwicklungen angehen und unser aller Erfahrungen, Kompetenzen und Perspektiven bündeln werden.“



Marie Andeßner Preis für außergewöhnliche Flechtenforschung

Anna Götz, Nachwuchswissenschaftlerin der Uni Salzburg, hat in der hochalpinen Region des Unesco-Nationalparks Sary Chelek in Kirgistan bahnbrechende Flechtenforschung geleistet.

Der Nationalpark Sary Chelek, eingebettet im Tian Shan, dem „Himmelsgebirge“ Zentralasiens, ist bekannt für seine spektakulären Landschaften und dramatischen Bergstürze. Diese einzigartigen geologischen Bedingungen bieten ideale Voraussetzungen, um die Entwicklung und Dynamik von Flechten in einem sich stetig verändernden Ökosystem zu erforschen. Anna Götz war eine der ersten Botanikerinnen, die in dieser entlegenen Region Flechtenproben entnahmen und analysierten.

„Schon zu Beginn meines Biologiestudiums wollte ich an einen extremen Ort, um Organismen zu erforschen, die selbst unter den widrigsten Bedingungen gedeihen“, erklärt die aus den Berchtesgadener Alpen stammende Forscherin. Ihre Wahl fiel auf Flechten – faszinierende Symbiosen aus Pilzen und Algen, die selbst dort überleben, wo kaum andere Lebewesen existieren. Diese „Pionierorganismen“ spielen eine zentrale Rolle in Ökosystemen und gelten als wichtige Bioindikatoren für Umweltveränderungen.

Die Expedition im September 2019 war alles andere als einfach: Unerwartete Temperaturen um 30 Grad Celsius, dicht bewachsene und schwer zugängliche Gebiete sowie der Druck, innerhalb kurzer Zeit ausreichend Proben zu sammeln, stellten die Wissenschaftlerin und ihre Kollegin Katrin Langenwaller vor große Herausforderungen. „Man bereitet sich theoretisch vor, aber vor Ort ist alles anders: das Wetter, das Gelände, sogar die Vegetation“, berichtet Anna Götz.

Der Fokus ihrer Arbeit lag auf Flechten, die auf Steinen wachsen, sogenannten saxicolen Flechten. „Ich musste mit Hammer und Meißel arbeiten, um die Proben zu gewinnen. Es war wie die Arbeit eines Steinmetzes“, beschreibt sie die körperliche Anstrengung. In nur zwei Wochen sammelte sie rund 200 Proben, darunter auch endolithische Flechten, die tief ins

Gestein eingewachsen sind. Diese Proben bieten einen einzigartigen Einblick in die Biodiversität und die ökologische Dynamik der Region. „Sary Chelek ist eines der größten Bergsturzgebiete im Tian Shan und bietet durch seine unterschiedlichen Ablagerungen ideale Bedingungen, um Veränderungen in der Flechtenzusammensetzung zu untersuchen“, erklärt Götz.

Die wissenschaftliche Betreuung erfolgte durch Ulrike Ruprecht, eine etablierte Lichenologin an der Universität Salzburg, die ihre Flechtenforschungen in der Gruppe um den inzwischen emeritierten Lichenologen Roman Türk begann. Sie betont die Relevanz der Forschung: „Anna Götz hat Pionierarbeit geleistet, indem sie Flechtenarten in einer bisher kaum erforschten Region charakterisierte. Ihre Ergebnisse sind von großem Wert, da bisher nur wenige Studien zu diesem Gebiet existieren und diese meist auf Russisch publiziert wurden.“ Besonders bemerkenswert ist die Identifikation neuer Arten innerhalb der schwierigen taxonomischen Gruppe der Megasporaceae. Unterstützung erhielt das Team dabei vom russischen Flechtenforscher Alexander Pankow von der Universität in St. Petersburg.

Der Marie Andeßner Preis, benannt nach der Salzburger Reiseschriftstellerin, wird seit 2004 von der Paris Lodron Universität Salzburg für herausragende Abschlussarbeiten von Nachwuchswissenschaftlerinnen vergeben. Anna Götz' Forschung steht beispielhaft für die Exzellenz und den Pioniergeist, den dieser Preis würdigt. Ihre Arbeit wird nicht nur die Flechtenforschung bereichern, sondern auch neue Einblicke in die Biodiversität hochalpiner Ökosysteme ermöglichen. In Kürze sollen ihre Ergebnisse publiziert werden und damit der internationalen Fachwelt zugänglich sein. **Maria Mayer**



Anna Götz im Unesco-Nationalpark Sary Chelek in Kirgistan.

BILD: SN/PRIVAT



25 Jahre „Salzburger

**In der 99. Ausgabe der Zeitungsbeilage für Wissenschaft
Rückspiegel, bevor in der 100. Ausgabe im März 2020**

Ein seltener Blick auf die Hintergründe der erfolgreichen Koop...

MICHAEL

Damals wie heute stellte sich die zentrale Frage, wie universitäre Leistungen in Forschung und Lehre einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können“, sagt Gabriele Pfeifer, Redakteurin der „Uni-Nachrichten“ seitens der Paris Lodron Universität Salzburg, über die Geburtsstunde der Beilage. Sie war von Stunde null der „Uni-Nachrichten“ an dabei, wurde sie doch vom damaligen Rektor Adolf Haslinger beauftragt, die Eingangsfrage mit einem neuen Konzept zu beantworten. Gemeinsam mit Christian Strasser von den „Salzburger Nachrichten“ sei dann die Idee der „Salzburger Uni-Nachrichten“ entstanden: einer Uni-Zeitung, die vier Mal jährlich erscheint und österreichweit an einem Samstag den SN beiliegt. „Haslinger war sofort vom innovativen Konzept begeistert, und auch sein Nachfolger, Heinrich Schmidinger, erkannte den hohen Wert der Publikation als wirksames Instrument der Öffentlichkeitsarbeit“, erzählt Pfeifer.

Schmidinger habe das Projekt nicht nur erfolgreich fortgeführt, sondern es zu einer gemeinsamen Initiative der Uni Salzburg, des Mozarteums und der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität entwickelt. „Bis heute sind die ‚Uni-Nachrichten‘ das erfolgreichste und langlebteste Kommunikationsformat der Universität Salzburg“, betont Pfeifer nicht ganz ohne Stolz. Ihr Ziel sei es in diesem Format immer, die Highlights ihrer Universität „möglichst ansprechend und lesefreundlich zu präsentieren. Gleichzeitig ist es mir wichtig, auch komplexe Themen aufzugreifen, die in anderen Medien oft weniger Beachtung finden.“ Das sehen die Vertreterinnen der beiden anderen Unis im „Uni-Nachrichten“-Team ähnlich. „Die Stärke der ‚Uni-Nachrichten‘ ist die breite Themenpalette – und dass diese Themen auch verständlich und

interessant übermittelt werden“, betont Ilse Spadlinek, Redakteurin seitens der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität. Romana Stücklschweiger, Redakteurin aufseiten der Universität Mozarteum, unterstreicht in diesem Zusammenhang: „Die Beiträge sprechen nicht nur Studierende und Hochschulangehörige an, sondern auch ein breiteres Publikum, das sich für Wissenschaft, Kunst und Bildung interessiert. Für das Mozarteum schätze ich besonders die Möglichkeit, künstlerische Projekte und Forschungsarbeiten außerhalb der Universität sichtbar zu machen. Die Themenpalette ist unglaublich breit gestreut, die Mischung aus Reportagen, historischen Themen, Interviews und Hintergrundberichten macht die ‚Uni-Nachrichten‘ immer wieder aufs Neue lesenswert und zeigt auch, wie Universitäten mit gesellschaftlichen Herausforderungen umgehen.“ „Wir dienen quasi als ‚Übersetzer‘ oft sehr komplexer Inhalte“, ergänzt Ilse Spadlinek. „Das ist sicher die schwierigste Aufgabe – aber auch die schönste. Wenn sie gelingt!“

Für Gabriele Pfeifer sind die „Uni-Nachrichten“ aber nicht nur lesenswert, sondern für die Unis selbst ein „herausragendes Instrument der Öffentlichkeitsarbeit“. Kein anderes Instrument der Kommunikation verfüge über die enorme Reichweite und Verbreitung universitärer Themen. Pfeifer: „Mit einer Auflage von rund 90.000 Exemplaren und etwa 300.000 Leserinnen und Lesern am Wochenende ist sie einfach unschlagbar. In ganz Österreich gibt es nichts Vergleichbares.“

Das unterstreicht auch Ilse Spadlinek. „Die ‚Uni-Nachrichten‘ erhöhen als Beilage einer renommierten, österreichweiten Tageszeitung natürlich die Chance, von vielen auch gelesen zu werden. Für die Paracelsus Universität verbunden mit dem Salzburger Universitätsklinikum ist es eine zusätzliche Möglichkeit, Interessantes und Aktuelles aus Medizin, Forschung und dem Studentenleben zu berichten. Dabei werden die



BILD: SN/KARIN DOBERNIG

„r Uni-Nachrichten“

Wissenschaftsinteressierte schaut das Team gemeinsam in den
25 der nächste Schritt in die Zukunft gemacht wird.
Koordination dreier Universitäten mit den „Salzburger Nachrichten“.

ROITHER

25 JAHRE REDAKTION

Universität Salzburg
Gabriele Pfeifer, Josef Leyrer

Universität Mozarteum
Susanne Prucher, Thomas Manhart,
Sandra Steindl, Romana Stücklschweiger

Paracelsus Medizinische Privatuniversität
Ilse Spadlinek

„Salzburger Nachrichten“
Hans Lindenbaum, Erika Pichler,
Gert Damberger, Michael Roither



Hofrätin Mag. Gabriele Pfeifer ist Miterfinderin und seit 25 Jahren verantwortliche Redakteurin der „Uni-Nachrichten“ aufseiten der Universität Salzburg. Sie geht nun in Pension und übergibt das Szepter an Dr. Sophie Mönich-Lux.
Liebe Gabi, im Namen der „Uni-Nachrichten“ und ihrer Leserinnen und Leser: Herzlichen Dank für deinen leidenschaftlichen, unerschütterlichen Einsatz, für deinen Charme, deine Herzlichkeit und deine Coolness, die viele Klippen umschiff hat, und natürlich für deine vielen wertvollen Beiträge in 99 Ausgaben „deiner“ „Uni-Nachrichten“! BILD: SN/SCHNEINAST

Leserinnen und Leser feststellen, dass Forschungsergebnisse von Weltrang auch aus dem eigenen Land kommen.“
Für die Universität Mozarteum sind die „Uni-Nachrichten“ eine wichtige Plattform, um eine Brücke zwischen Universität und Gesellschaft zu schlagen, „was gerade in den Künsten und der Wissenschaft von entscheidender Bedeutung ist“, sagt Romana Stücklschweiger. „Ob Gespräche mit Studierenden über die nächste große Produktion, die Vorstellung ausgezeichneter Projekte, Interviews mit neuen Lehrenden oder visionäre Ausblicke auf Zukünftiges: Die Beiträge sollten die Leser:innenschaft inspirieren und zeigen, wie sich Uni stetig weiterentwickelt und auch in die Gesellschaft hineinwirkt.“ Zudem würden die „Uni-Nachrichten“ auch den Austausch zwischen den Salzburger Universitäten fördern und die Bedeutung des Hochschulstandorts Salzburg hervorheben.
Besonders beeindruckend findet Gabriele Pfeifer ebendiese enge Zusammenarbeit der drei führenden Unis am Standort Salzburg. „Der vielseitige Mix aus medizinischen, künstlerischen und den breit gefächerten Themen der sechs Fakultäten der Uni Salzburg verleiht diesem Netzwerk seinen einzigartigen Reiz. Besonders schätze ich auch das wertvolle Feedback der ‚Salzburger Nachrichten‘, das uns so kritisch wie konstruktiv über die Jahre begleitet und beraten hat.“
Nach 99 Ausgaben und 25 Jahren „Uni-Nachrichten“ sowie insgesamt 45 Jahren an der Universität Salzburg geht Gabriele Pfeifer nun in den verdienten Ruhestand: „Ich wünsche meiner Universität eine weiterhin prosperierende Zukunft, geprägt von herausragenden Forschungserfolgen und erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen. Mögen die ‚Salzburger Uni-Nachrichten‘ auch künftig dazu beitragen, die positiven Entwicklungen der Salzburger Universitäten sichtbar zu machen und der Öffentlichkeit zu verdeutlichen, welche zentrale Rolle sie für unsere Gesellschaft spielen.“

Staatspreis für Geschichtswissenschaften 2024

Die Historikerin Christina Antenhofer vom Fachbereich Geschichte der Paris Lodron Universität Salzburg wurde mit dem Staatspreis für Geschichtswissenschaften 2024 geehrt.

Christina Antenhofer erhielt diese hochrangige Auszeichnung für ihre wegweisende Publikation „Die Familienkiste. Mensch-Objekt-Beziehungen im Mittelalter und in der Renaissance“. Zuletzt ehrte sie die Universität Salzburg mit dem Kurt Zopf Förderpreis für ihre herausragende Publikation.
Seit 2018 forscht und lehrt Christina Antenhofer an der Universität Salzburg im Bereich Mittelalterliche Geschichte. Als Leiterin des Interdisziplinären Zentrums für Mittelalter und Frühneuzeit prägt sie maßgeblich die wissenschaftliche Landschaft. Ihre monumentale, 1376 Seiten starke Studie bietet eine faszinierende neue Perspektive auf die Kulturgeschichte der Vormoderne. Dabei berücksichtigt sie eine Vielzahl von archivalischen Quellen und verknüpft innovative Ansätze mit einer differenzierten geschlechtergeschichtlichen Betrachtung.
In ihrer Arbeit analysiert Antenhofer Inventare, Testamente, Eheverträge, Briefe und materielle Relikte. Sie hinterfragt dabei das traditionelle Geschichtsverständnis, das schriftliche Quellen bevorzugt und materielle Objekte vernachlässigt. Ihre Forschungen beleuchten, wie eng diese Herangehensweise mit patriarchalen Narrativen verbunden ist und wie sie Diskriminierungen gegenüber schriftlosen oder außereuropäischen Kulturen sowie gegenüber Frauen begünstigt. „Dinge wurden traditionell von der Geschichtswissenschaft vernachlässigt und primär als Gegenstand der sogenannten Objektwissenschaften behandelt. Diese Perspektive zu erweitern und Dinge in die historische Analyse zu integrieren ist ein zentraler Punkt meiner Arbeit“, erklärt Antenhofer. Das interdisziplinäre Werk ist nicht nur für die Geschichtswissenschaft bedeutend, sondern findet auch in anderen Fachbereichen wie

Kunstgeschichte, Archäologie und Literaturwissenschaften große Resonanz. Der internationale Stellenwert ihrer Forschung zeigt sich unter anderem in der geplanten italienischen Übersetzung und der breiten Rezeption ihrer Arbeit.
Bundesminister Martin Polaschek würdigte in seiner Ansprache die thematische Breite der Geschichtswissenschaften und betonte, wie wichtig es sei, wissenschaftliche Erkenntnisse in die Mitte der Gesellschaft zu rücken: „Wissenschaft trägt entscheidend dazu bei, aktuelle Herausforderungen zu bewältigen und das Vertrauen in Demokratie und Forschung zu stärken.“ Auch Christina Antenhofer sieht den Preis als Zeichen für die Relevanz der Wissenschaft in einer Zeit des Wandels: „Es ist mir eine Ehre, als Botschafterin für Wissenschaft und Demokratie zu wirken. Diese Werte sind zentral für meine Arbeit als Historikerin und Lehrende an einer österreichischen Universität. Daher stelle ich die Geschlechtergeschichte ins Zentrum und betrachte die Geschichte Österreichs in ihrer europäischen Dimension.“
Jutta Horejs-Höck, Vizerektorin für Forschung an der Universität Salzburg, gratulierte der Preisträgerin herzlich: „Christina Antenhofers Forschung stärkt nicht nur die europäische Dimension der Geschichtswissenschaft, sondern auch die internationale Reputation unserer Universität. Die Auszeichnung ist wohlverdient!“
Der erstmals 2024 vergebene Österreichische Staatspreis für Geschichtswissenschaften soll künftig alle zwei Jahre verliehen werden. Die feierliche Verleihung fand am 8. Oktober in Wien statt. Vergeben werden ein Staatspreis für eine herausragende wissenschaftliche Publikation, zwei Nachwuchspreise für Arbeiten auf Dissertationsniveau sowie ein Preis Geschichte innovativ für innovative Vermittlungsformate. Die Auswahl der Preisträger:innen erfolgte durch eine unabhängige Jury.
Susanna Graggaber



Bundesminister Martin Polaschek und Preisträgerin Christina Antenhofer.

BILD: SN/PLUS



Johann Fierlbeck im Innovation-Workshop-Versuchslabor. Kleine Fotos oben: Fixateur externe (Standardmodell), unten experimentelles Modell.

BILDER: SN/PMU/KRIEGHOFFER (3)

Schriftstück mit Wirkung

Die Diplomarbeit am Ende des Medizinstudiums an der Paracelsus Universität ist mehr als die Voraussetzung zum Titel Dr. med. univ. – am Beispiel des PMU-Absolventen Martin Seiser und einer zündenden Idee.

ILSE SPADLINEK

Auf 25 bis maximal 50 Seiten muss die Diplomarbeit am Ende des Studiums der Humanmedizin die Kompetenz zur selbstständigen Bearbeitung eines wissenschaftlichen Themas nachweisen und mündlich verteidigen (Defensio). Nicht kürzer und nicht länger sollte die schriftliche Arbeit sein, „wird die Wörterzahl (7000 bis 14.000) überschritten, ist ein begründeter Antrag zu stellen“, so die präzise Angabe zur Textlänge in den Richtlinien der Paracelsus Universität. Nach der Präambel folgen den formalen ebenso ausführliche inhaltliche Vorgaben, die sich am aktuellen Curriculum orientieren. So weit, so lange noch nicht gut, denn seit jeher ist die Abschlussarbeit für viele Studierende nicht nur der Humanmedizin eine schwierige Aufgabe. So schwierig, dass Umberto Eco, der berühmte Professor der Universität Bologna, in den 70er-Jahren ein Buch verfasst hat: „Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt“. Es war ein Riesenerfolg, galt doch das Buch damals als „Offenbarung für Tausende alleingelassene Studenten“, nicht nur in Italien. Ein literarisches Juwel sowieso, doch die Anleitung haben bis heute auch wegen an Gültigkeit verloren – und vor allem: Stimmt das Thema, stimmt auch das Interesse und die Sache ist halb gewonnen.

An der Paracelsus Universität ist die Abschlussarbeit am Ende des Medizinstudiums im fünften Studienjahr eng mit dem Forschungstrimester ein Jahr davor verbunden. Die Studierenden verbringen es an namhaften Universitäten oder Institutionen im In- oder Ausland, es dient dem „Einstieg“ in die Wissenschaft und ist entscheidend für das Thema der Diplomarbeit. Wie beim PMU-Absolventen Martin Seiser, der nach dem Bachelorstudium Sport- und Bewegungswissenschaft zur Medizin gewechselt war: „Die Kombination Bewegungsapparat und Mechanik hat mich schon früher interessiert, ich wollte deshalb ein biomechanisches Thema. Im Forschungstrimester hat mich

dann die Unfallchirurgie begeistert und auf der Suche nach einem Forschungsthema in diesem Bereich habe ich Professor Wichlas kontaktiert. Zusammen mit Dozent Deininger haben wir uns nach einigem Hin und Her für das Projekt entschieden.“ So beschreibt Martin Seiser kurz und bündig die „Projektwerdung“ – vom „Hin und Her“ später mehr. Die gestellte Aufgabe der Diplomarbeit lautete, zu prüfen und zu analysieren, welcher Fixateur externe am besten für den Einsatz in Kriegsgebieten geeignet sei. Diese äußere Haltevorrichtung, eine spezielle Osteosynthese-Methode, dient zur Fixierung und Ruhigstellung bei Knochenbrüchen, das Medizinprodukt gibt es in verschiedenen Ausführungen.

Florian Wichlas, Betreuer des Diplomanden Seiser, kennt die schwierigen Umstände in ressourcen-schwachen Ländern, er hat selbst jahrelang als Unfallchirurg dort gearbeitet. Wichlas ist Dekan für Humanmedizin an der PMU und geschäftsführender Oberarzt am Uniklinikum für Orthopädie und Traumatologie, wo auch Oberarzt Christian

Deininger als Unfallchirurg tätig ist. Bei ihm hatte Martin Seiser ebenso Unterstützung gesucht und gefunden wie beim Entwicklungsingenieur Johann Fierlbeck, der den Innovation-Workshop an der PMU leitet, mit reichlich Erfahrung in der Entwicklung von traumatologischen Medizinprodukten. Fierlbeck: „Nach vielen Versuchen und Diskussionen bei unseren Tests im Labor hat sich bald gezeigt, dass es nahezu unmöglich war, die verschiedenen Ausführungen und ihren jeweiligen Aufbau mit unterschiedlichen Materialien zu testen. Wir haben viele Lösungen überlegt, aber keine war wirklich gut für unsere ‚gedachten‘ Patienten.“ Und so kam es „nach einigem Hin und Her“ zur zündenden Idee: mit möglichst geringem Aufwand statt der teuren, hochtechnischen Verbindungen selbst ein Konstrukt zu bauen und dabei einfache Gewindestangen samt Muttern und Beilagscheiben einzusetzen.

„Eine geniale Idee, auf die bisher noch niemand gekommen ist“, sagt Florian Wichlas begeistert, „ich hatte länger nichts von ihm gehört, dann kam Martin plötzlich, hat

von Experimenten mit Gewindestangen berichtet und Fotos gezeigt. Christian Deininger hatte Kalbsknochen organisiert, die dem Unterschenkelknochen eines Erwachsenen am ähnlichsten sind – man würde selbst einen Fixateur externe bauen. Ich war sehr skeptisch, aber die drei waren vom Gelingen überzeugt. So habe ich nachgegeben – und es hat funktioniert! Das experimentelle Modell entsprach bei sämtlichen Tests dem Standardmodell, nur wesentlich billiger und überall einsetzbar. Damit kann man hervorragend versorgen! Wie Martin seine Idee unbeirrt und engagiert verfolgt hat, war für uns alle sehr beeindruckend.“ Johann Fierlbeck ergänzt: „Es braucht natürlich auch überzeugende Argumente. Ein Thema ist vorgegeben, es gibt verschiedene Wege und den Weg mitzugehen, den der Diplomand wählt, darauf kann und soll sich ein guter Betreuer auch einlassen, denke ich.“ Martin Seiser im Rückblick: „Das Schönste daran waren für mich das ‚Tüfteln und Basteln‘, schwieriger war, alles in zufriedenstellender Form auch schriftlich darzustellen. Die größte Hürde war der straffe Zeitplan, in dem aus einer Idee für ein Forschungsprojekt eine fertige Diplomarbeit werden musste.“

Für Dr. med. univ. Martin Seiser steht der Weg fest, er hat jetzt die Ausbildung zum Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie begonnen. Die Diplomarbeit mit dem Titel „Entwicklung eines externen Fixierungssystems – eine Off-Label-Lösung für ressourcenbeschränkte Regionen“ wird gerade zur Publikation vorbereitet und findet schon jetzt großes Interesse. Für junge Mediziner und Medizinerinnen und ihre Abschlussarbeit verläuft der Weg aber recht unterschiedlich, so Wolfgang Sperl, Rektor der Paracelsus Universität: „Es kann der Beginn einer wissenschaftlichen Karriere sein, weil das Thema der Diplomarbeit bis in die Habilitation und bis ins PhD-Studium als Forschungsschwerpunkt weiterentwickelt wird. Viele wiederum suchen und finden ein anderes Thema, das sie vertiefen und ausbauen wollen – aber immer ist das in der Diplomarbeit erlernte wissenschaftliche Handwerkszeug der ‚starting point‘.“



Betreuer Florian Wichlas.

BILD: SN/PMU



Absolvent Martin Seiser.

BILD: SN/PRIVAT

Körper, Kunst & Knight Rider

Hanna Binder ist Schauspielerin, Performance-Künstlerin und Musikerin, die auf der Bühne und im Film zu Hause ist. Seit 1. September bringt sie ihre Leidenschaft für Körperarbeit und authentische Bühnenpräsenz als Universitätsprofessorin am Mozarteum in Salzburg ein.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

UN: Wie ist dein Karriereweg verlaufen? War er geradlinig geplant oder eher unvorhersehbar?
Hanna Binder: Ich habe an der Angewandten Theaterwissenschaft in Gießen begonnen. Diese haben ein Projekt an meiner Schule gemacht, das sehr performativ war. Da dachte ich: „Ja, das ist Theater!“ Wir haben dann zusammen drei Projekte gemacht, und ich wurde nach Gießen eingeladen – wo zufällig auch Marina Abramović war. Ich wusste sofort, dass das der richtige Weg für mich war. Meine Eltern kommen aus Rumänien, ich bin Deutschrumänin, und Theater spielte bei uns keine Rolle. Ich habe mich heimlich an Schauspielschulen beworben und bin in Berlin gelandet, wo ich ziemlich geschockt war, als ich herausfand, wie klassisch und konservativ es dort zugeht. Bevor ich anfing, war ich vielleicht zwei Mal im Theater. Es war beeindruckend, aber nicht mein Ding. Ich wusste schon früh, dass ich viel mit meinem Körper arbeiten möchte. Im Laufe der Jahre habe ich immer wieder eigene Projekte gemacht, Monologe oder kleine Performances in Bars. Das war oft absurd, aber es war ein wichtiger Teil meines Weges. In den letzten vier bis fünf Jahren bin ich dann zur Performance-Kunst und zum Tanz übergegangen, aber war nie auf eine klassische Karriere fixiert. An der Schauspielschule gab es den typischen Werdegang: zuerst ein Engagement an einem kleineren Theater, dann an einem größeren. Es gab bei uns den Spruch: „Es ist nicht schlimm, wenn du jetzt nicht ins große Theater kommst – aber in fünf Jahren sollte es so weit sein!“ Nach fünf Jahren dachte ich mir dann: „Ey, Alter, ich bin irgendwo!“ Ich habe immer nach etwas Lebendigem gesucht, nach dem Spielerischen. Das war mein Weg, mit vielen Kurven und Umwegen. Ich habe jede Form von Theater durchlaufen, sei es als Gast oder im festen Engagement. Oft habe ich es bewusst vorgezogen, als Gast zu arbeiten, weil ich so auch andere Projekte nebenbei machen konnte.

UN: War es dir also wichtiger, den Weg selbst zu genießen, als ein festes Ziel zu verfolgen?
Jeder Karriereweg ist anders, besonders in der Kunst. Es kann sein, dass der Durchbruch sofort kommt oder dass sich alles eher zufällig entwickelt. Ich war von Anfang an viel im Theater, habe mir Stücke angesehen und mit Menschen darüber gesprochen, was mir gefällt. So bin ich immer wieder auf Projekte und Rollen gestoßen. Ich glaube, wenn man den richtigen Blick auf die Dinge hat, kann nicht viel schiefgehen. Mein Interesse lag immer eher bei den Ensembles, weniger bei der Karriere an sich. In diesem Umfeld fühle ich mich wohler.

UN: Gibt es in deiner Arbeit Themen oder Motive, die sich wiederholen?
Ja, auf jeden Fall. Der Körper spielt eine zentrale Rolle in meiner Arbeit. Mich interessiert, wie das „Ich“ im Körper verhaftet ist und wie der Körper natürliche Grenzen hat, die man nicht überschreiten kann. Ich habe oft versucht, diese Grenzen zu sprengen, und dabei habe ich mir häufig wehgetan. Früher war ich nicht besonders achtsam mit meinem Körper, aber mit der Erfahrung ist das anders geworden. Ich denke, das ist typisch für die Jugend: Man ist risikobereiter und weniger vorsichtig. Heute habe ich eine sanftere Beziehung zu meinem Körper (*lacht*). Was mich am Körper fasziniert, ist, dass man mit ihm so viel ausdrücken kann, ohne viel zu brauchen. Es ist eine Kunstform, die es schon seit Jahrtausenden gibt, und trotzdem ist es immer noch spannend, weil sich sowohl der Körper als auch die Zeit, in der wir leben, verändern. Der Körper ist ein Spiegel der Realität, und auf der Bühne zeigt er diese Realität am ehrlichsten. Deshalb finde ich die Arbeit an der Uni so toll, das Lernen, mit dem eigenen Körper so umzugehen. Das macht einfach Spaß.

UN: Seit September bist du am Thomas Bernhard Institut tätig: Mit welchen Erwartungen bist du an deine Arbeit als Professorin am Mozarteum herangegangen?
Ich habe keine starren Erwartungen,

sondern lasse die Dinge auf mich zukommen. Natürlich bringe ich meine Erfahrung mit, aber ich möchte offen für das bleiben, was in der Zusammenarbeit mit den Studierenden entsteht. Wichtig ist mir, dass es auf der Bühne immer um die Menschen geht. Mich fasziniert es, wenn echte Menschlichkeit spürbar wird. Diese Echtheit und Authentizität sind meiner Meinung nach der Kern einer kraftvollen Bühnenpräsenz, und das möchte ich fördern. Für mich ist es ein Erfolg, wenn die Studierenden voll bei der Sache sind – mit Körper, Geist und Emotion. Das kann richtig intensiv werden und genau das macht die Magie des Theaters aus. Ich finde es auch spannend, wie kleinere, moderne Projekte in manchen Städten so viel Anklang finden. Ich freue mich, wenn wir diese Lebendigkeit am Mozarteum spüren – wenn das Publikum nicht nur kommt, weil etwas „cool“ oder „hip“ ist, sondern weil es wirklich bewegt. Theater, das alle Altersgruppen anspricht und etwas in den Menschen auslöst – das ist mein Ziel.

UN: Du hast so viele Rollen inne: Musikerin, Schauspielerin, Tänzerin, Professorin. Gibt es noch etwas, das du lernen möchtest?
Vor Kurzem bin ich Mutter geworden. Das hat natürlich vieles verändert, aber auch neue Perspektiven eröffnet. Bei einem Hearing bin ich auf eine polnische Performance-Künstlerin gestoßen, die viel mit dem Thema Mutterschaft arbeitet. Ich könnte mir gut vorstellen, einen Monolog oder ein Solostück zu diesem Thema zu machen. Es gibt so viele Geschichten, die sich um das Muttersein und die Arbeit als Künstlerin drehen. Ich bin jetzt 39, ein Alter, in dem es völlig normal ist, ein Kind zu bekommen. Dennoch verändert das alles – es ist wunderschön, aber auch herausfordernd. Besonders, wenn man als Künstlerin in der Öffentlichkeit steht. Bei einem Tanzworkshop während des Impulstanz-Festivals war mein Baby dabei und die Reaktionen darauf waren positiv. Viele fanden es ungewöhnlich, aber es war wichtig zu zeigen, dass man auch mit einem Baby ganz normale Dinge machen kann. Ich denke, das sollte man sichtbarer machen.

UN: Du hast mal gesagt, du würdest gerne David Hasselhoff in einem „Knight Rider“-Remake spielen. Ist das noch aktuell?
Ja, auf jeden Fall! Das will ich immer noch machen. Diese Art von Filmen wird für mich einfach nicht geschrieben. Im Theater habe ich immer meinen Ausdruck gefunden, aber im Filmgeschäft bin ich nie groß rausgekommen, weil ich früh nicht wusste, wo ich hingehöre. Eine deutsche weibliche Version von „Knight Rider“ – das wäre etwas! Ich hoffe, dass sich irgendwann die Möglichkeit ergibt, in so einem coolen Film mitzuspielen. Aber bisher hat es sich einfach noch nicht ergeben.

UN: Was wirst du als Erstes am Mozarteum inszenieren?
Im nächsten Sommer werde ich einen „Jedermann“ inszenieren, und das beschäftigt mich schon jetzt. Ich freue mich wahnsinnig darauf, weil es ein Stück ist, das ich schon immer einmal inszenieren wollte. Zuerst war es nur eine witzige Idee, aber die Studierenden haben das sofort aufgegriffen, und jetzt wird es ernst. Aber natürlich bleibt es auch humorvoll. Wir werden das Ganze im Cineplexx am Salzburger Hauptbahnhof aufführen und ich bin gespannt, was dabei herauskommt. „Jedermann“ ist sehr klassisch und passt wunderbar nach Salzburg. Ich kann es kaum erwarten, diese Inszenierung zu starten!

Details: WWW.MOZ.AC.AT/DE/ THOMAS-BERNHARD-INSTITUT

Mich interessiert, wie das „Ich“ im Körper verhaftet ist und wie der Körper natürliche Grenzen hat, die man nicht überschreiten kann.

Hanna Binder



Hanna Binder

BILD: SN/ARMIN SMAILOVIC

Zehn neue Professuren an der Universität Salzburg

GABRIELE PFEIFER & CHRISTINE SPRANGER



Andreas Scheib BILD: SN/PLUS

Andreas Scheib verstärkt seit Oktober die Katholisch-Theologische Fakultät als Professor für Philosophische Grundfragen der Theologie. Der 57-jährige Philosoph aus Ludwigs-hafen am Rhein bringt mit seinen Forschungsschwerpunkten im Bereich der philosophisch-theologi-schen Grenzfragen frischen Wind an den Fachbereich Philosophie. Scheib absolvierte sein Studium der Philosophie und Germanistik an den Unis Mannheim und Hei-delberg. Seine Habilitation in Hei-delberg mit dem Thema „Emanzi-pation der Ratio. Descartes’ Projekt der Naturalisierung von Wissen“ unterstreicht seine intensive Aus-einandersetzung mit der Rolle der Vernunft in der Philosophie. Lehr-tätigkeiten an den Universitäten Freiburg und Bonn ergänzen sei-nen reichen Erfahrungsschatz.



Lena von Kotzebue BILD: SN/PLUS

Lena von Kotzebue: Innova-torin für eine zukunftswei-sende Biologiedidaktik. Seit Oktober 2024 gestaltet Lena von Kotzebue als Professorin die Di-daktik der Biologie und Umwelt-kunde an der Universität Salzburg neu. Mit ihrer Leidenschaft für die Lehrkräftebildung und ihrem Engagement für innovative Lehr-methoden verfolgt sie das Ziel, die Qualität des Biologieunter-richts zu steigern und Schüler:innen für Naturwissenschaften zu begeistern. Von Kotzebue setzt dabei auf modernste Technologien wie künstliche Intelligenz und Simulationen, um den Biologie-unterricht interaktiver und zu-kunftsorientierter zu machen. Darüber hinaus hat sie ein be-sonderes Interesse an Klima-bildung und der Förderung von Repräsentationskompetenz.



Markus Reichert BILD: SN/GRAF & SHOP KARLSRUHE

Markus Reichert: ein Exper-te für Sportpsychologie und digitale Gesundheits-forschung. Reichert vereint inno-vative Ansätze für Lehre und For-schung und setzt auf interdisziplinäre Synergien. Seit Oktober 2024 ist der renommierte Sportwissen-schaftler Professor für Sport- und Bewegungswissenschaft. Er tritt die Nachfolge von Günter Ames-berger an und bereichert den Fach-bereich mit einem Schwerpunkt auf Sportpsychologie, Gesundheit und Prävention. Dabei legt Rei-chert großen Wert auf moderne m(obile)Health-Methoden, die die sportpsychologische Gesundheits-forschung ergänzen. Reichert forschte zunächst als Postdoc am KIT und ZI Mannheim und folgte 2021 dem Ruf an die Ruhr-Univer-sität Bochum als Juniorprofessor für eHealth und Sports Analytics.



Ana Sokolova BILD: SN/PLUS

Ana Sokolova: neue Impulse für Formale Methoden. Mit Oktober 2024 übernahm Ana Sokolova die Professur für Formale Methoden am Fachbe-reich Informatik an der Universität Salzburg. Diese Berufung verdeut-licht die wachsende Bedeutung des Forschungsgebiets und setzt ein starkes Zeichen für den Ausbau der formalen Informatik. Ana Sokolova wurde 1971 in Skopje, Nordmazedonien, geboren. Sie schloss 1994 ihr Informatikstudium an der St.-Cyril-und-Methodi-us-Universität in Skopje mit einem Diplom ab und erweiterte ihre Qualifikationen mit einem Magister in Informatik und Mathematik 1999. Ihre Promotion erfolgte 2005 an der Technischen Universität Eindhoven und 2016 habilitierte sich Sokolova schließlich an der Universität Salzburg.



Martin Dürnberger BILD: SN/PLUS

Martin Dürnberger: neue Professur für Theologie und Zeitgeist. Mit dem Wintersemester 2024/25 über-nahm Martin Dürnberger die neu geschaffene Professur für Theolo-gische Grund- und Gegenwarts-fragen an der Katholisch-Theo-logischen Fakultät. Der gebürtige Oberösterreicher lehrte und forschte zuvor unter anderem am TTN München, einem An-Institut der LMU München, das interdis-ziplinäre Fragen im Schnittfeld von Technik, Theologie und Naturwis-senschaften bearbeitet. Zuletzt vertrat er die Professur für Funda-mentaltheologie an der Universität Regensburg. Der 44-jährige Theo-loge forscht derzeit zum Thema Vertrauen und untersucht dabei, wie sich theologische Perspektiven mit aktuellen zeitdiagnostischen Fragestellungen verknüpfen lassen.



Brigitte Schels BILD: SN/ELLI SAWET

Brigitte Schels bereichert die Gesellschaftswissenschaften. Sie ist seit Oktober 2024 Professorin für Empirische Sozial-professorin für Empirische Sozial-professorin für Empirische Sozial-soziologie und Sozialgeographie der Universität Salzburg. Schels wurde 1979 in Landshut geboren und studierte Sozialwissen-schaften an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), bevor sie summa cum laude an der Uni Mannheim pro-movierte. Ihr wissenschaftlicher Fokus umfasst Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Haushalts- und Fami-liensoziologie sowie Armutsfor-schung. Zuvor war Schels Junior-professorin für Arbeitsmarktso-ziologie an der FAU, wo sie sich intensiv mit der (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten im Ar-beitsmarkt und im familiären Kon-text beschäftigte.



Nicole Meisner-Kober BILD: SN/PLUS

Nicole Meisner-Kober: Ex-pertin für biomedizinische Wirkstoffe. Mit innovati-ven Ansätzen in der RNA- und Nanovesikel-Forschung treibt Ni-cole Meisner-Kober die Medika-mentenentwicklung voran und begeistert Studierende für inter-disziplinäre Wissenschaft. Nicole Meisner-Kober hat seit März 2024 die Professur für Chemische Biologie und Biologische Wirkstoffe inne, Fachbereich Biowissenschaften und Medizinische Biologie. Die 47-jährige Wienerin gilt als renom-mierte Expertin in der pharmazeu-tischen Wirkstoffforschung und bringt fast zwei Jahrzehnte Erfah-rung aus der Industrie mit. Beson-ders begeistert sie das Potenzial von RNA-basierten Wirkstoffen, deren enorme Möglichkeiten sie während ihrer Laufbahn immer wieder beeindruckten.



Ines Weber BILD: SN/PLUS

Ines Weber: Wegbereiterin der Persönlichkeitsbildung. Mit Oktober 2024 hat Ines Weber eine Stiftungsprofessur für Chris-tliche Persönlichkeitsbildung am Fachbereich Philosophie der Ka-tholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg angetre-ten. Ines Weber widmet sich der Forschung zur christlichen Persön-lichkeitsbildung und integriert deren Erkenntnisse umfassend in ihre Lehre. Sie fördert eine in-terdisziplinäre und international vernetzte Auseinandersetzung mit dem Thema, um Studierende aller Fachrichtungen dazu anzu-regen, ihre persönliche und aka-demische Entwicklung aktiv zu gestalten. Weber ist eine ausge-wiesene Wissenschaftlerin und Forscherin im Bereich der Kirchen-geschichte und christlichen Persönlichkeitsbildung.



Jutta Horejs-Höck BILD: SN/SCHENAST

Jutta Horejs-Höck: Wissen-schaftlerin und akademische Füh-rungsperson. Horejs-Höck ist seit Oktober Univer-sitätsprofessorin für Molekulare Im-munologie. Sie leitet eine dynami-sche Forschungsgruppe am Fach-bereich für Biowissenschaften und Medizinische Biologie, wobei ihr besonderes Interesse chronischen Entzündungsprozessen und deren Rolle in der Krebsentstehung gilt. Von 2015 bis Ende 2023 wirkte sie als Vizedekanin maßgeblich an der inhaltlichen Ausrichtung der neuen Fakultät für Natur- und Lebens-wissenschaften mit. Im Jänner übernahm sie die interimistische Leitung des Vizerektorats für For-schung und Nachhaltigkeit. Ihre Expertise und Führungsstärke wurden bestätigt: Seit Oktober ist sie als Vizerektorin für Forschung im neu gewählten Rektorat tätig.



Hanan Badr BILD: SN/PLUS

Hanan Badr: Brückenbauerin zur arabischen Welt. Ha-nan Badr hat eine neu geschaffene Professur für Öffent-lichkeiten und Ungleichheitsfor-schung angetreten. In Kairo gebo-ren, studierte sie an der dortigen Uni Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Journalistik und internationale Kommunikation und promovierte an der Uni Erfurt. Ein zentrales Merkmal ihrer Pro-fessur ist der Fokus auf dekoloniale Perspektiven des globalen Südens und intersektionalen transnationa-len Feminismus. Als erste Profes-sorin arabischer Herkunft in der Kommunikationswissenschaft im deutschsprachigen Raum bringt Badr nicht nur wertvolle Expertise, sondern auch eine einzigartige kulturelle Perspektive ein. Zudem setzt sie neue Impulse in der Dis-kussion um soziale Ungleichheit.

Perspektivenwechsel

Paul Feigelfeld ist seit Oktober Universitätsprofessor für Digitalität und kulturelle Vermittlung am Institut für Open Arts der Universität Mozarteum. Er erforscht transkulturelle Ansätze zur Medien- und Wissensgeschichte, kritische Perspektiven auf Technologien und deren Schnittstellen zu Kunst und Design.

IRIS WAGNER

Ich habe mich immer schon für Wissenschaft und Kunst interessiert, auch für das Sitzen zwischen den Stühlen.

Paul Feigelfeld

ZUR PERSON

Nach seinem Studium der Kulturwissenschaften und Informatik in Berlin hatte Paul Feigelfeld verschiedene Positionen am Centre for Digital Cultures Lüneburg, der Kunstuniversität und der Universität Basel, dem Strelka-Institut Moskau, der Universität für angewandte Kunst und der Universität Wien inne. Von 2021 bis 2024 war er Professor für Wissenskulturen im digitalen Zeitalter am Institut für Designforschung der HBK Braunschweig und ist Gastprofessor am Lehrstuhl für Medientheorien der Humboldt-Universität zu Berlin.

UN: Sie beschäftigen sich mit Kultur- und Medienwissenschaften. Welche Bedeutung haben diese Wissenschaften für die Gesellschaft heute?

Paul Feigelfeld: Kultur- und Medienwissenschaften gehören zu den wichtigsten Fächern, die es im Augenblick gibt, weil sie in alle Lebensbereiche hineinstrahlen. Wir leben auch nicht erst seit heute in einer Wirklichkeit der Medientechnologien. Das betrifft uns als Wissenschaftler:innen, als Künstler:innen, aber auch als Bäcker:innen oder Schlosser:innen. Daher ist es wichtig, ein Denken zu entwickeln, das sich kritisch damit auseinandersetzt, wo die Dinge herkommen, und natürlich auch damit, wohin sie führen. Und idealerweise kann die Wissenschaft gestaltend in Prozesse eingreifen.

UN: Ihr transkultureller Forschungsbereich sowie kritische Perspektiven auf Technologien umfassen einen großen Bereich. Das klingt fast nach Spagat.

Diese Themenbereiche gehören zusammen und man kann sie nicht ohneeinander denken und behandeln. Transkulturell heißt in dem Fall, dass wir uns nicht nur ansehen, wie sich bestimmte Entwicklungen in unterschiedlichen Kulturen vollziehen oder vollzogen haben, sondern wie in unterschiedlichen kulturellen Schichten, in der Hochkultur, in der Subkultur oder sogar in einer Pilz- oder Bakterienkultur oder verschiedenen Kunstbereichen damit umgegangen wird. Es geht um eine dreidimensionale Betrachtung dieses Themengebiets, weil Medientechnologien nur im Vollzug relevant sind. Wir nutzen sie im selben Maße wie sie uns. Dieses Verständnis fordert einen sehr umfassenden Blick.

UN: Wie kamen Sie zu Ihrem Forschungsbereich und was ist das Spannende daran?

Ich habe mich immer schon für Wissenschaft und Kunst interessiert, auch für das Sitzen zwischen den Stühlen. Zu Beginn meines Studiums in Berlin widmete ich mich zunächst den Kulturwissenschaften und fand ein sehr diverses Studienumfeld vor. Mein Mentor und späterer Chef Friedrich Kittler beschäftigte sich mit Medienwissenschaften, noch bevor es dieses Fach als solches gab. Ich gehöre – in den späten 70er-Jahren geboren – einer „Zwischengeneration“ an, in der einige mit, einige ohne Computer aufwuchsen. Ich ohne. Meinen ersten Computer bekam ich mit 19 Jahren. Ich sah mich als Mensch der Sprache und Literatur, hatte keine Ahnung von Computern, aber die „blöde Idee“, Informatik zu studieren, um mir dieses Wissen anzueignen. Es lag mir überhaupt nicht, aber ich schloss das Studium ab. Ich versuche, den Studierenden nun mitzugeben, dass interdisziplinäres Studieren oder transdisziplinäres Arbeiten das Beste ist, das man tun kann. Durch den notwendigen Perspektivenwechsel bekommt man ein viel plastischeres Bild. So lernte ich technologisch-naturwissenschaftliche Methoden auf der einen Seite und kritisches und künstlerisches Denken auf der anderen Seite.

UN: Sie arbeiten für Kunstinstitutionen wie das Haus der Kulturen der Welt (HKW) Berlin, Vitra Design Museum und das Museum für angewandte Kunst Wien, zuletzt als Gastkurator der Vienna Biennale 2019 mit „Uncanny Values. Künstliche Intelligenz & Du“. Wie sieht Ihre Tätigkeit dabei aus?

Bei der Ausstellung im MAK 2019 war ich Gastkurator, zwei Jahre zuvor wissenschaftlicher Berater bei der Ausstellung „Hello Robot“, so habe ich das Haus kennengelernt



Paul Feigelfeld

BILD: SN/IRINA GAVRICS

und eng mit der Kuratorin Marlies Wirth zusammengearbeitet. Wir hatten genug Zeit, die Ausstellung „Uncanny Values“ auf 1400 m² vorzubereiten, es war eine tolle Zusammenarbeit. Wir konnten Arbeiten kommissionieren, die danach um die Welt gereist sind. Wir wollten etwas machen, was zu diesem Zeitpunkt noch wirklich ungesehen war: eine große Museumsschau zum Thema KI und Kunst. Wir versuchten nicht nur zu zeigen, was man mit KI Tolles machen kann, sondern auch jene paar Künstler:innen, die sich damals bereits kritisch mit diesem Thema auseinandersetzten. Die Frage war auch, welche historischen Positionen es braucht, wie man diese Kunst verständlich machen und dadurch die Technologie entschleiern kann. Andererseits gab es einen klaren Bildungsauftrag. Wir stellten einen großen Vermittlungsteil auf die Beine, in dem wir rund 30 Themen möglichst klar darstellten und einen Kosmos in Form einer langen Wandinstallation eröffneten. Wir wollten eine Schwelle überwinden, um Menschen unterschiedlichsten Alters Zugang zum Thema zu ermöglichen. Das hat sehr gut funktioniert.

UN: Von Berlin und Wien zurück nach Salzburg. Haben Sie einen besonderen Salzburg-Bezug?

Es gibt mehrere. Meine Mutter kommt aus Bad Ischl, ich habe Familie am Wolfgangsee und meine baldige Frau, Mavie Hörbiger, hat sechs Jahre im „Jedermann“ mitgespielt. Zuerst die „Werke“, dann als erste Frau in der Rolle des Teufels. Deshalb haben wir sechs Jahre lang die Sommer hier verbracht. Das heißt, ich bin der Region schon mein Leben lang verbunden und muss nicht erst ankommen, ich fühle mich hier schon sehr zu Hause.

UN: Was werden Ihre Arbeitsschwerpunkte in den kommenden Jahren sein?

Das Spannende ist, dass sich an der Universität Mozarteum gerade ein Wandel vollzieht und neben den altherwürdigen Fächern, in denen das Mozarteum Weltspitze ist, Raum für etwas Neues entsteht. Neues, das nicht im Gegensatz zur klassischen Mu-

sik steht, sondern diese erweitern soll. Am Institut für Open Arts, in dem wir einen sehr weiten Kunstbegriff weiterentwickeln wollen, wird im kommenden Jahr das Masterstudium „Open Arts“ (vorbehaltlich Senatsbeschluss, Anm.) eingeführt. Es folgt der Idee, ein Studium zu entwickeln, das auf die Komplexitäten dieser Welt mit komplexen Fähigkeiten antwortet. Es wird sowohl künstlerische Praxis und Theorie als auch kritisch-wissenschaftliche und technologische Methoden vermitteln, um zu verstehen, wie die Welt funktioniert, aber auch, um transformativ in diese eingreifen zu können. Wir wollen zeigen, dass es in der Komplexität der Welt eine Verantwortung gibt, egal, welche Künstler:innenpersönlichkeit man ist. Kunst ist Vermittlerin, egal ob gewollt oder ungewollt. Wir bauen gerade das „X-Reality-Lab“ und im Rahmen dessen ein Data-Arts-Forum, mit der Aufgabe, viele Türen sowohl innerhalb als auch außerhalb des Mozarteums zu öffnen bzw. überhaupt erst zu finden. Es gibt viel mehr Durchlässigkeiten und interessante Dialogmöglichkeiten, als man denkt. Wir haben viel zu sagen und sind nicht nur die Kaderschmiede für die Topmusiker:innen dieser Welt, sondern auch ein sehr interessanter Ort für diese Diskurse und solche, die wir noch gar nicht kennen.

UN: Welche mediale Zukunft zeichnet sich bereits ab?

Wir wollen in naher Zukunft international vernetzte Forschungsprojekte nach Salzburg holen. Dazu gibt es bereits viele Gespräche. Derzeit ist KI ein großes Thema, aber KI wird bald so normal sein, wie es das Internet jetzt schon ist. Es wird wieder neue Themen geben. Daher ist es wichtig, eine kulturelle, aber auch eine wissenschaftlich-künstlerische Sensibilisierung zu entwickeln, die uns jetzt schon spüren lässt, was als Nächstes kommen wird, welchen Entwicklungen wir vorgreifen können und müssen oder was wir selbst erfinden wollen. Hoffentlich ist es irgendwann auch so, dass wir von der künstlerischen Seite in Technologieentwicklungsprozesse einsteigen.

Meine Uni – mein Weg

Das Studium der Kommunikationswissenschaft und besonders der Philosophie war prägend für die Berufslaufbahn des ORF-Redakteurs Marius Holzer. Kürzlich kam er wieder an seine Alma Mater zurück – als Moderator bei der Inauguration des neuen Rektorats.

JOSEF LEYER



BILD: SN/SCHNEIDER

Nach seinem Studienabschluss als Magister der Philosophie (Mag. phil.) an der Universität Salzburg machte Marius Holzer zunächst ein Video-Praktikum bei der Tageszeitung „Salzburger Nachrichten“. 2009 stieg er als Kameramann, Cutter und Redakteur beim neu gegründeten regionalen Fernsehsender RTS ein. Später übernahm er auch Moderationen und war ab 2018 schließlich Chefredakteur und Prokurist des Regionalsenders. 2023 wechselte Marius Holzer ins ORF-Landesstudio und ist als „Salzburg heute“-Moderator jetzt einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Die Grundsteine für die erfolgreiche Laufbahn des Journalisten haben seine beiden Studien an der Universität Salzburg gelegt,

wobei auch sein Zweitstudium unerwartet positive Auswirkungen auf seinen Werdegang hatte: „Philosophie habe ich aus reinem Interesse belegt. Überraschend war aber, dass mir das Philosophiestudium für meine journalistische Laufbahn deutlich mehr gebracht hat. Der Betreuungsschlüssel war sehr gut und während der Lehrveranstaltungen haben wir mit den Professoren viel und intensiv diskutiert. Vor allem aber waren zahlreiche schriftliche Arbeiten gefordert. Ich würde heute noch sagen: An der Philosophie habe ich das wissenschaftliche Schreiben gelernt. Außerdem bilden Logik, Wissenschaftstheorie, Erkenntnistheorie, Sprachphilosophie und Ethik die wertvollsten Grundbausteine vernünftigen Denkens. Daher kann ich allen angehenden Journalist:innen ein Philosophiestudium an der Universität Salzburg sehr empfehlen.“ Als Student an der Kommunikationswis-

senschaft – kurz: Kowi – hat Marius Holzer auch beim Salzburger Uni-Fernsehen „Plug In“ mitgewirkt. Ziel der Lehrveranstaltung war es, ein TV-Magazin auf die Beine zu stellen. „Der Beitrag meines Teams wurde dann aber aufgrund inhaltlicher und technischer Mängel aus dem Magazin gestrichen. So gesehen war mein erstes audiovisuelles journalistisches Machwerk ein Flop. Es war eine harte Schule, aber ich bin meinem damaligen Professor Alois Pluschkowitz trotzdem immer noch dankbar für diese Erfahrung.“ Erfahrung als Lehrender konnte Marius Holzer schließlich selbst sammeln. Im Jahr 2020 übernahm er einen Lehrauftrag an seiner Universität. „Ich habe die Möglichkeit erhalten, am Fachbereich Kommunikationswissenschaft einige Semester lang eine Lehrveranstaltung zum Thema Filmproduktion zu leiten. Als Lektor an meine Ausbildungsstätte zurückzukehren war eine neue

sowie nostalgische Erfahrung.“ Auch sonst gibt es immer wieder Berührungspunkte mit der Universität. So veranstaltete Marius Holzer einen Talk über Wissenschaftsskepsis, an dem auch sein Metaphysik-Professor Alexander Hieke, der heute den Fachbereich Philosophie an der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät leitet, mitwirkte. „Auch das war ein besonderes Wiedersehen für mich.“ Der 38-Jährige will sich künftig im Wissenschaftsjournalismus profilieren und der Forschung und Entwicklung in Salzburg mehr Aufmerksamkeit schenken. „Dass die Wissenschafts- und Technologieskepsis in Österreich so hoch ist, beschäftigt mich schon lange sehr intensiv. Mich persönlich fasziniert die Forschung und Entwicklung ungemein. Ich hoffe, dass ich durch meine Berichterstattung auch bei unserem Publikum die Begeisterung für Wissenschaft und Technologie wecken kann.“

WIR GRATULIEREN: TITELVERLEIHUNG AN DER BUSINESS SCHOOL DER UNIVERSITÄT SALZBURG



BILD: SN/SMBS

In feierlicher Atmosphäre wurden am 18. Oktober in der Großen Aula der Universität Salzburg die Absolventinnen und Absolventen der SMBS – der Business School der Universität Salzburg geehrt. Die renommierte Business School verlieh die Titel Executive Master of Business Administration (MBA),

Master in Training and Development (MTD) sowie Master in Management (MIM). Damit wurden die herausragenden Leistungen der Studierenden gewürdigt, die während ihrer intensiven Studienzeit nicht nur fachliches Wissen, sondern auch praktische Kompetenzen erworben haben. Die Zeremonie unterstrich das Engagement und die Zielstrebigkeit der Absolventinnen und Absolventen, die sich während ihres Studiums wertvolles Know-how in den Bereichen Unternehmensstrategie, interkulturelle Führung, internationales Management sowie Führung und Coaching angeeignet haben. Durch die

erlangten Abschlüsse eröffnen sich den Absolventen vielfältige berufliche Perspektiven, insbesondere in Führungspositionen, die sie auf die komplexen Herausforderungen einer zunehmend globalisierten Wirtschaft vorbereiten.

Ein besonderer Höhepunkt der Veranstaltung war die persönliche Würdigung jedes einzelnen Absolventen. Dies zeigte, wie bedeutend ihre individuellen Beiträge und Erfolge für die Hochschule und die Wirtschaft sind. Die Studierenden erhielten nicht nur akademische Titel, sondern auch ein starkes Netzwerk, das sie in ihrer weiteren beruflichen Laufbahn unterstützen wird. Die Business School hob hervor, wie wichtig es ist, sowohl fachliche Exzellenz als auch persönliche Weiterentwicklung zu fördern. Nach der feierlichen Titelvergabe ließen die Absolventinnen und Absolventen den Abend bei einem Empfang ausklingen. Dabei hatten sie Gelegenheit, ihre Erfolge zu feiern und Erinnerungen zu teilen. Die Veranstaltung bot nicht nur einen würdigen Abschluss der akademischen Reise, sondern symbolisierte auch den Beginn eines neuen Kapitels voller spannender Möglichkeiten in der internationalen Geschäftswelt. Mit ihrem neu erworbenen Wissen, den praxisnahen Erfahrungen und einem gestärkten Selbstbewusstsein blicken die Absolventinnen und Absolventen motiviert in die Zukunft. **Anna Andradi**
Studieninformation: WWW.SMBS.AT

Spirituelle Brückenbauer

Die Universitätsbibliothek der Paris Lodron Universität Salzburg hat eine außergewöhnliche Bereicherung erfahren: Der renommierte Benediktinermönch Bruder David Steindl-Rast hat seinen persönlichen Vorlass an die Bibliothek übergeben. Diese Sammlung dokumentiert sein beeindruckendes Leben und Wirken über Kontinente hinweg. Wertvolle Materialien wie u. a. Bücher, Tagebücher, Kalender, Briefe, Manuskripte, persönliche Notizen und Fotografien spiegeln sowohl sein spirituelles als auch sein gesellschaftliches Engagement wider.

Bruder David Steindl-Rast ist eine bedeutende spirituelle Persönlichkeit und zählt zu den Pionieren des interreligiösen Dialogs, insbesondere zwischen Christentum und Buddhismus. 1926 in Wien geboren, trat er nach dem Zweiten Weltkrieg in den Bene-

diktinerorden ein und verbrachte viele Jahre im Kloster Mount Saviour in den USA. Schon früh erkannte Bruder David die Bedeutung des interreligiösen Austauschs und engagierte sich weltweit für die Verständigung zwischen unterschiedlichen Glaubensrichtungen. Seine Lehren zu Dankbarkeit und Achtsamkeit sowie sein tiefes Engagement in Friedensinitiativen inspirieren bis heute Millionen von Menschen und prägten die globale Bewegung für spirituelle Achtsamkeit.

Seine unermüdliche Arbeit und seine bewegenden Schriften führen dazu, dass Bruder David als einer der spirituellen „Influencer“ unserer Zeit wahrgenommen wird. 2022 wurde ihm der Theologische Preis der Salzburger Hochschulwochen verliehen und 2023 zeichnete ihn das österreichische Bundeskanzleramt mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich aus.

Der Vorlass von Bruder David, der nun der Universitätsbibliothek Salzburg überge-

ben wurde, ist eine einzigartige Sammlung von Dokumenten und persönlichen Aufzeichnungen. Er bietet Wissenschaftler:innen, Studierenden sowie allen interessierten Menschen einen Zugang zu den spirituellen Errungenschaften und Einsichten dieses besonderen Lebens. Seine Arbeiten sind geprägt von einem tiefen Verständnis für die Rolle der Dankbarkeit im Leben und die Wichtigkeit des interkulturellen und interreligiösen Dialogs.

Der Festakt zur offiziellen Übergabe fand am 28. Oktober 2024 in der Bibliotheksaula der Universitätsbibliothek statt. Die Universität Salzburg und die Universitätsbibliothek sind stolz, diese außergewöhnliche Sammlung bewahren zu dürfen, und freuen sich, sie für wissenschaftliche und persönliche Recherchen zugänglich zu machen. Der Vorlass von Bruder David Steindl-Rast ist auch eine Herzensangelegenheit von Bibliotheksleiterin Ursula Schachl-Raber, die mit 31. Oktober 2024 in den Ruhestand trat.



V. l.: Martin Rötting (Leitung Religious Studies, PLUS), Projektassistentin Sarah Pieslinger, Dekan Dietmar W. Winkler (Patristik und Kirchengeschichte, PLUS), Br. Thomas Hessler (Gut Aich), David Steindl-Rast, Universitätsbibliotheksleiterin Ursula Schachl-Raber, P. Johannes Pausch (Gut Aich).

BILD: SN/SIMON HAIGERMOSER

Lungenhochdruck kann Lebenserwartung nach Herzklappenersatz bei Männern verringern

Die Risikoabschätzung vor interventionellen Eingriffen am Herzen mittels Echokardiographie, Biomarker und radiologischer Parameter ist von großer Bedeutung und ein Forschungsschwerpunkt der PMU-Wissenschaftspreisträgerin Elke Boxhammer, Kardiologin an der Salzburger Uniklinik für Innere Medizin II. Ziel einer retrospektiven, multizentrischen Studie war es, zur Prognose bei Patienten und Patientinnen mit Lungenhochdruck (pulmonaler Hypertonie) und hochgradiger Aortenklappenstenose, der häufigsten Herzklappenerkrankung, die Überlebensdauer nach der Implantation einer künstlichen Aortenklappe in Bezug auf das Geschlecht zu untersuchen. Vor dem minimalinvasiven Eingriff, der Transkatheter-Aortenklappenimplantation (TAVI), hatten sich die Patienten einer Echokardiographie unterzogen, um den Lungendruck zu überprüfen. Dabei wurden Grenzwerte zur Differenzierung festgelegt. Der Beobachtungszeitraum zur Überlebensdauer betrug ein, drei und fünf Jahre nach dem Eingriff. Das Ergebnis: Die Kaplan-Meier-Analyse (Kurvengraphik zur Überlebenswahrscheinlichkeit) nach Geschlecht zeigte, dass Männer mit erhöhten Werten beim Lungendruck eine schlechtere Prognose aufwiesen, bei Frauen war dieser Einfluss nicht in einem relevanten Ausmaß zu sehen. Eine Messung dieses Parameters vor dem Eingriff könnte so die Abschätzung des Risikos und der Prognose vereinfachen. Die Studie wurde im Fachmagazin „Clinical Research in Cardiology“ veröffentlicht.



Elke Boxhammer

BILD: SN/LICHTNAUER

ANZEIGE

SPONSIONEN & PROMOTIONEN

Universität Salzburg

Im November 2024 feierten 122 Absolvent:innen ihre Sponson und Promotion. Die Universität gratuliert herzlich.

Promotionen

Dr. phil.: Kevin White; **Dr. rer. nat.:** Robert Siller; **Dr. theol.:** Julia Feldbauer, Andrea Schmuck

Sponsionen

BA: Laura Pichler, Katharina Kreisa, Anida Aziri, Theresa Angerer, Barbara Bischof, Alexandra Baliko, Sabrina Brandstätter, Meryem Kaya, Sanja Pratljaci, Julia Eistert, Sylvia Gasser, Rafael Richter, Raphaela Wimmer, Lena Platzer, Valentina Sporrer, Lara Vecera, Katharina Lorber, Verena Mertel, Sarah Reinbacher
BEd: Sophia Schindler, Nathalie Brugger, Marcus Gründlinger, Leonie Schellenberg, Hannah Sendlhofer, Leonie Schuster
BSc: Clemens Jellmair, Amra Krupic, Nadir Fejzić, Felix Wimmer, Anna Limberger, Manuel Rieder, Clara Obersteiner, Hanna Schobesberger, Felix Schuster, Maximilian Meisel, Maria Oberhofer, Lisa Ganhör, Lena Kammermayer, Clara Buchegger, Julia Gell, Dragana Jovanovic, Petra Maronitsch, Katharina Mayr, Isa Wilke, Vinzenz Zschock, Melanie Müller
LLB. oec.: Elisa Fink, Lara Zehentner, Laura Täublit, Johanna Salzmann, Daniel Petrache
LLM. oec.: Anja Stockinger, Timo Kranich
MA: Tobias Bidlingmaier, Marielle Lechthaler, Simon Kienesberger, Olaf Rittinger, Elisabeth Rittinger, Tamara Stepanovic, Marlene Mayböck, Rafael Richter, Erleta Rrmoku, Maximiliane Seng, Arbër Thaçi, Francesca Felci, Tugce Sababoglu, Marlena Mahnig
MED: Verena Hieslmair, Julia Sklenar, Natascha Untersteiner, Ulrike Gräf-

ner, Sophia Schachl, Sarah Leitner, Philipp Mayr, Melanie Hochrainer, Hannah Moser, Stefanie Hiesel, Maria Miesbauer, Jakob Schiendorfer, Anna Lechner, Helen Kemetinger, Clemens Geisselbrecht
MSc: Tabea Minichmayr, Philip Eder, Patrizia Reuter, Isabella Forwick, Christian Maliszewski, Ivona Vilušić, Christopher Brunner, Sandra Zauner, Eldar Ibrahimović, Fabian Sommerauer, Cosima Landgraf, Johanna Rehr, Tamara Zühlsdorff, Matyas Horvat, Melanie Mentele, Urška Kušar, Susanne Schletter, Benedikt Gartner, Hanna Steinegger, Ann-Kathrin Naujok
Mag. iur.: Evita Riesenberger, Melanie Rachbauer, Annette Pötzelsberger, Maximilian Forstner, Patrick Fuschlberger, Lukas Schenkenfelder, Severin Robitz, Florian Gasteiger, Philip Hammerschmid, Emanuel Steidl, Christoph Wass, Evelyn Zeller, Sascha Matthes-Rösler, Caroline Sagmüller
Mag. theol.: Frodewin Bilzer, Andreas Kammerhofer, Thomas Winkler

SMBS University of Salzburg Business School

Executive MBA (MBA): Rahul Banerji, Kathrin Bilgin, Abbas Davari, Karl Etzer, Georg Goldbrunner, Magdalena Griegal, Markus Hölzl, Ivan Ilic, Daniela Jäger, Kevin Kahl, Christina Knor, Sebastian Koller, Danijela Martinovic, Christine Moser, Nicole Möss, Patrick Mühlenweg, Kerstin Peters, Andreas Pölzleithner, Martin Rettenbacher, Stefan Schrey, Jennifer Stadler, Mario Tramer, Reto Trottmann, Christian Unger, Nico Vollmer
Master in Management (MIM): Dominik Reiter
Master in Training and Development (MTD): Anton Ebner, Johannes Herbst, Katrin Penninger, Petra Steinermaier, Birgit Versnik

Paracelsus Medizinische Privatuniversität

Die Universität gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zu ihren akademischen Abschlüssen.

Pharmazie

Bachelor of Science: Zahrai Balhas, Jovana Bodirogic, Alina Braunstein, Pouneh Daghighi, Poupak Daghighi, Anna-Maria Gaese, Jennifer Gao, Christina Geib, Nicole Höretsedler, Stefanie Ladenbauer, Linda Langegger, Jonas Langkamp, Katarina Lazic Melike Özgisi, Andjela Petrovic, Gloria Potzmann, Katja Priller, Valerie Schechner, Fabian Schranzhofer, Livia Seferi, Sohra Völsch, Salar Zibar

Pflegewissenschaft

Bachelor of Science in Nursing: Stefanie Genser, Jan Claudius Houggen, Jessica Kadela, Nicole Kain, Anita Kaiselgruber, Johanna Kalchmayr, Wiebke Nicolas-Mayer, Evelin Riedler, Yasmine Rupitsch, Anika Rüsweh, Angelika Steiner, Adrian Elias Sternbeck, Ida Treiber
Master of Science in Nursing: Sarah Hille, Katrin Knes, Regula Lang, Daniela Rettenwender, Jens Witt, Jens Wuschke, Andre Zeidler
Master in Advanced Nursing Practice: Clemens Berghamer, Viktoria Berghammer, Christina Dullinger, Christina Gehmayer, Sven Griebhaber, Dana Hagmann, Christina Heitzinger, Kerstin Huber, Johanna Kapsner, Daniel Kluger, Rita Lindenthaler, Monika Pezeshki, Maximilian Reichert, Arianna Sanino, Nicole Schmidt, Markus Schöffbeck, Patrick Stieglbauer, Bianca Stock, Mandy Wiese

Public Health

Master of Science in Public Health: Dr. David Michael Butter, Janina

Carbon, Dr. Iris Giner-Höfner, Johannes Heigl, Dr. Frederike Klaassen-Federspiel, Alicia Linsenboll, Magdalena Scheytt, Eva Schnetzer, Marlen Vonach

Medical Science – PhD

Anna-Maria Wiesinger, Diana Marisa Bessa de Sousa, Michael Körber, Ivan Messner

Universität Mozarteum Salzburg

Die Universität gratuliert ihren Absolvent:innen sehr herzlich, die am 10. Dezember im Solitär ihre Sponson bzw. Promotion feierten.

Bachelorstudium

IGP Hackbrett, BA: Elisa Breit; **Komposition, BA:** Emma Henrike Ebmeyer; **Orgel, BA:** Xianmei Fang; **IGP Klavier, BA:** Max Gieres; **IGP Gitarre, BA:** Oliver Jungbauer; **Blockflöte, BA:** Ivett Lajkó; **Violine, BA:** Zi Jun Li; **Elementare Musik- und Tanzpädagogik, BA:** Caterina Mayer; **Elementare Musik- und Tanzpädagogik, BA:** Raphael Tobias Mitten-dorfer; **IGP Schlaginstrumente, BA:** Christoph Oppere; **Chordirigieren, BA:** Daria Rumiantceva; **Viola da Gamba/Violine, BA:** Alicia Saiz Abelleira; **IGP Diatonische Harmonika, BA:** Lena Stögmüller; **IGP Querflöte, BA:** Verena Wippel

Bachelor of Education

Lehramt Werkerziehung & Textiles Gestalten, B.Ed.: Bettina Aichinger; **Lehramt Textiles Gestalten & Gestaltung – Technisches Werken, B.Ed.:** Iris Bruch; **Lehramt Bildnerische Erziehung & Werkerziehung, B.Ed.:** Tina Stefanie Falkenstätter; **Lehramt Bildnerische Erziehung & Gestaltung: Technik.Textil, B.Ed.:** Valerie Marie-Luise Magnus; **Lehramt Werkerziehung, Biologie und Umweltkunde, B.Ed.:** Stefan Tobias

Nürbauer; **Lehramt Werkerziehung & Bildnerische Erziehung, B.Ed.:** Vanessa Steiner; **Lehramt Werkerziehung & Textiles Gestalten, B.Ed.:** Maria Elisabeth Wörndl

Master of Arts

Cembalo, MA: Yin Bai; **IGP Blockflöte, MA:** Elisa Breit; **Klavier Soloausbildung, MA:** Naoya Fujiwara; **Musiktheorie, MA:** Tim Anselm Gebel; **Violine, MA:** Lea Glubochansky; **Klavierkammermusik und Liedgestaltung, MA:** Anastasia Kulikova; **Klavier Soloausbildung, MA:** Seulah Lee; **IGP Gitarre, MA:** Matthias Lehner; **Klavier Soloausbildung, MA:** Seung Hyuk Na; **Gesang, MA:** Nina Ruban; **Barockvioline/Barockviola, MA:** Martin Johannes Schneider; **IGP Oboe, MA:** Anna-Maria Unterrieder; **IGP Gesang, MA:** Si Zhou; **Blockflöte, MA:** Bálint Kovács

Master of Arts Education

Elementare Musik- & Bewegungspädagogik, MAE: Fernanda Terezinha de Mattos; **Elementare Musik- & Bewegungspädagogik, MAE:** Ryon Hwa Lee; **Elementare Musik- & Bewegungspädagogik, MAE:** Felix Schwendinger

Master of Education

Lehramt Textiles Gestalten & Gestaltung, Technisches Werken, M.Ed.: Magdalena Maria Karner; **Lehramt Bildnerische Erziehung & Gestaltung, Technisches Werken, M.Ed.:** Gerlinde Radler

Doctor of Philosophy

Wissenschaft & Kunst, Performative und intermediale Musik- und Tanzwissenschaft, Ph.D: Katrin Ackerl; **Musikerziehung, Ph.D:** Christiane Gesierich; **Musikwissenschaft, Ph.D:** Petros Kampourakis; **Musikerziehung, Ph.D:** Alrun Agnes Pacher

UNI-TERMINE

Ehrung eines Lebenswerks: Symposium würdigt Präsident Hubertus Schumacher
Am 2. Dezember 2024 fand an der Universität Salzburg ein besonderes Symposium zu Ehren von Prof. Dr. Hubertus Schumacher, Präsident des Fürstlichen Obersten Gerichtshofs in Liechtenstein, statt. Auf Einladung von Professorin Marianne Roth versammelten sich renommierte Juristinnen und Juristen aus dem In- und Ausland in der bis auf den letzten Platz gefüllten Bibliotheksaula.
Unter dem Titel „Striking the Right Balance in Arbitration and ADR“ eröffneten führende Persönlichkeiten wie Rektor Bernhard Fügenschuh und Dekan Martin Auer die Veranstaltung. Höhepunkte waren die Laudatio von Professorin Roth sowie die Präsentation des 8. Bands des „Yearbook on International Arbitration and ADR“, einer Festgabe mit Beiträgen von 36 internationalen Expertinnen und Experten.



V. l.: Professorin Kristin De Troyer, Rektor Bernhard Fügenschuh, Präsident Hubertus Schumacher, Professorin Marianne Roth, Dekan Martin Auer, Vizerektor Elias Felten und Professor Michael Rainer.

Einladung zum PMU-Ball „Zauberhafte Märchen-Nacht“: 25. Jänner, Stieglkeller Salzburg
Der traditionelle Ball der Paracelsus Universität, veranstaltet von Studierenden der Humanmedizin, hat diesmal ein märchenhaftes Motto gewählt. Es soll „eine Nacht lang die Medizin ein bisschen in den Hintergrund, dafür den Zauber des Zusammenhalts in den Vordergrund rücken“, betont das Ballkomitee. Der Reinerlös geht an das Salzburger Young-Hope-Forschungszentrum für Kinder mit Stoffwechsel- und Entwicklungsstörungen.
Kartenpreise: € 30 Studierende, Schüler und Schülerinnen, € 40 Standard-Karten. Direkt am 8. 1. und 15. 1., jeweils 12–13 Uhr im Café Relax, PMU-Haus B, Strubergasse 21 oder per E-Mail, € 90 Galakarten (inklusive Abendessen), nur per E-Mail an: BALL@PMU.AC.AT



„Nachtschicht“ an der Universitätsbibliothek Salzburg: 23. Jänner, 18 bis 0 Uhr
Am Donnerstag, 23. Jänner 2025, geht in Kooperation mit der ÖH Uni Salzburg in der Hauptbibliothek in der Hofstallgasse 2–4, Salzburg, die „12. Nachtschicht@UBS“ über die Bühne. In der „Nachtschicht“ sind alle eingeladen, an ihren schriftlichen Arbeiten zu feilen, auf Prüfungen zu lernen oder nach passenden Quellen zu recherchieren, und das bis tief in die Nacht hinein.
Mehr Infos unter: WWW.PLUS.AC.AT/NEWS/DO-23-1-10-NACHTSCHICHTUBS/

Zwei Inszenierungen zum Diplom

„iOJO, DON! – Der Spottvogel von Sevilla“ und „Who’s there besides foul weather?“ von Regieabsolvent:innen des Thomas Bernhard Instituts.

Mit ihren Diplomszenierungen am 15. und 16. Jänner jeweils um 17 und 21 Uhr im Theater im KunstQuartier beschließen die Regieabsolvent:innen ihr Studium am Thomas Bernhard Institut. In Calixto María Schmutters „iOJO, DON!“, einer Neubearbeitung von Tirso de Molinas „Der Spottvogel von Sevilla“ und der steinerne Abendgast“, werden Texte und Motive von Georges Bataille, Marquis de Sade und Angélica Liddell mit einer Neuübersetzung des Originals



„iOJO, DON!“ BILD: SN/CALIXTO M. SCHMUTTER



„Who’s there ...?“ BILD: SN/WIKIM. COMMONS

verwoben. Es entsteht ein lustig-schauriger Reigen der Dons, die immer weiter in die Perversion hinabsteigen. In „Who’s there besides foul weather?“ erzählt Henry Schlage von einem dystopischen Europa im Jahr 2050 zwischen Krieg und Resignation. König Lear und sein Narr, Fürst Gloster und sein sich verrückt stellender Sohn finden sich als Ausgestoßene auf einer Heide wieder. Sie haben verloren, was sie als sicher geglaubt haben. So wie sich das Reich auflöst, lösen sich auch ihre Identitäten auf.
Eintritt frei – Reservierung: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM

DIE LANGE NACHT DER POLITISCHEN GEFANGENEN

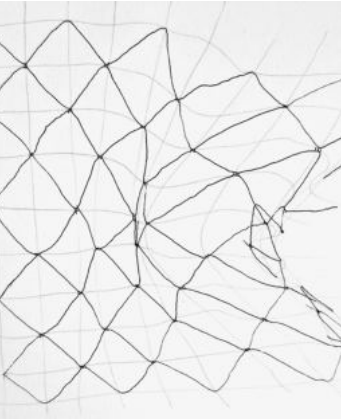
Mit Podiumsdiskussion, Konzert und Lesung machen die Universität Mozarteum und das Solidaritätsnetzwerk Practicing Care in Zusammenarbeit mit Amnesty International am 16. Dezember ab 19 Uhr im Solitär aufmerksam auf die Situation von Tausenden politischen Gefangenen in Belarus. Zu diesen zählt auch die Ehrenprofessorin der Universität Mozarteum Maria (Maryja) Kalesnikava (im Bild), der u. a. auch der Briefmarathon von Amnesty International

gewidmet ist. Gelesen werden Texte aus Maxim Znaks „Zekamerone“, die heimlich aus seinem Gefängnis in Belarus geschmuggelt wurden, sowie Briefe von Kalesnikava. Weiters wird es kleine Performances und Musik von Mieczysław Weinberg, einen Auftritt der Musikerin Golnar Shahyar sowie ein Podiumsgespräch mit Angehörigen unrechtmäßig Inhaftierter geben.
Eintritt frei – Reservierung: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM



BILD: SN/WIKIMEDIA COMMONS

MOZARTEUM-TERMINE KOMPAKT



NETZE.verbinden BILD: SN/VANESSA FRIEDL

NETZE.verbinden
In der Ausstellung NETZE.verbinden, die am 8. Jänner um 19 Uhr in der Galerie DAS ZIMMER am Mirabellplatz 1 eröffnet wird, geht Vanessa Friedl Fragen der Vernetzung nach: Die Unterscheidung zwischen Netzen und Netzwerken ist nicht eindeutig, denn in beiden verbinden sich Knotenpunkte und bilden eine Ordnung. Dennoch führt uns unsere Wahrnehmung dazu, Netze, die halten, verbinden und auffangen, von Netzwerken, die geknüpft und mitgestaltet werden können, zu unterscheiden. Welche Verbindungen entstehen? Woran wird angeknüpft? Zwischen Denken und Handeln werden unterschiedliche Techniken, Materialien und Herangehensweisen gezeigt. Eintritt frei!

Les yeux pleins de larmes
Die Augen voller Tränen: Im Barockkonzert am 17. Jänner um 19.30 Uhr im Großen Saal der Stiftung Mozarteum stehen mit Jean-Baptiste Lully und Michel Montéclair zwei Repräsentanten des französischen Hochbarock am Programm. Das „Miserere“ ist ein Beispiel für den kirchenmusikalischen Stil Lullys, der eigentlich eher mit seinen Bal-

Mozarteum vocalEnsemble unter der Leitung von Jörn Andresen. Tickets: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM
Akademieorchesterkonzert 2025
Ion Marin leitet auch 2025 das Akademieorchester der Uni Mozarteum im Rahmen der Mozartwoche, das sich dieses Jahr der Musik wenig gespielter Kompositionen von Zeit-

genossen W. A. Mozarts widmet. Das „pasticcio sinfonico“ wird am 29. Jänner um 11 Uhr im Großen Saal der Stiftung Mozarteum mit Antonio Salieris mitreißender Sinfonia „La Veneziana“ eröffnet. Sie besteht aus Teilen zweier Opernouvertüren, die in der Lagunenstadt Venedig uraufgeführt wurden. Es folgt die Sinfonie in G-Dur von Michael Haydn. Er war Lehrer von Diabelli und Weber sowie Schöpfer von über 800 Kompositionen und wirkte als Konzertmeister in Salzburg. Ausgelassen-humorvoll und intellektuell-verspielt klingt das Programm mit Joseph Haydns zu Recht häufig aufgeführter Sinfonie Nr. 88 aus, deren Rondo als wahrer Ohrwurm gilt.
Tickets: TICKETS.MOZARTEUM.AT
Weiterer Termin: 30. Jänner, 19.30 Uhr, Solitär, Konzert mit Dirigierstudierenden. Tickets: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM



Les yeux pleins de larmes BILD: SN/CENTRE DE MUSIQUE BAROQUE DE VERSAILLES

letten und Opern die Gunst des Sonnenkönigs gewonnen hatte. „Beklagenswert“ ist auch das Schicksal jener jungen Frau, die in Michel Montéclairs tragédie lyrique „Jephté“ von ihrem eigenen Vater geopfert wird – ein leider „zeitgemäßer“ Stoff über einen Krieg im Nahen Osten. Mit dem Barockorchester der Universität Mozarteum und dem



Akademieorchesterkonzert mit Ion Marin BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER